MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
AUG 17 '70
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. Juli 1970 | Nummer 30

Christi Blut und Gerechtigkeit

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Das heilige, unschuld'ge Lamm,
das an dem rauhen Kreuzesstamm
für meine Seel gestorben ist,
erkenn ich für den Herrn und Christ.

Ich glaube, daß sein teures Blut
das allerunschätzbarste Gut,
und daß es Gottes Schätze füllt,
und ewig in dem Himmel gilt.

So lang ich noch hienieden bin,
so ist und bleibet das mein Sinn:
ich will die Gnad in Jesu Blut
bezeugen mit getrostem Mut.

Gelobet seist Du, Jesu Christ,
daß Du ein Mensch geboren bist,
und hast für mich und alle Welt
bezahlt ein ewig Lösegeld!

Du Ehrenkönig, Jesu Christ!
des Vaters einz'ger Sohn Du bist;
erbarme Dich der ganzen Welt,
und segne, was sich zu Dir hält!

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf

* * *

Durch das Blut erkauft

„So sagt der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen" (2. Mose 15, 1).

Nicht als ägyptischer Prinz, nicht mit drohender Waffe, nicht in eigener Kraft, im Namen Gottes, als schlichter Hirte tritt Mose vor den König Aegyptens und tut ihm Gottes Befehl kund. Pharao, der Herrscher über Länder, verachtet Gott, spottet der Rede Gottes, sein Wille allein soll gelten. So hat es auch Satan, dessen Abbild Pharao ist, immer getan; zuerst lockt er den Menschen mit großen Versprechungen in sein Lager, dann versklavt er ihn und will ihn nimmer freigeben. Gegen Gottes Willen wehrte sich auch Pharao bis an den Tod seines Erstgeborenen, bis zu seinem Untergang im Roten Meer. Aber auch Israel konnte nicht ohne Blutvergießen, ohne Tod von der Sklaverei befreit werden. Allein das Blut des Lammes schützte und erlöste sie vom Tode, machte sie frei. Hätte auch nur ein Israelite seine Türpfosten nicht mit des Lammes Blut bestrichen, so hätte er der Aegypter Schicksal teilen müssen. Und auch bis heute ist allein das Blut des Sohnes Rettung von der Sklaverei der Sünde und vom ewigen Tode, denn das Lamm Gottes hat uns Gott erkauft mit seinem Blut. (Offb. 5, 9.) J.B.W.

Paul Friesens kehren nach Peru zurück.

Die Familie Paul Friesen, v.l.n.r., John, Mark, Br. Friesen, Susette, Paul jun., vorne Bruce, und Schwester Friesen in der Mitte. Sie fuhren am 8. Juli zum dritten Diensttermin nach Peru ab. Br. Paul Friesen unterrichtet in der Schweitzer Indianer-Missionsbibelschule in der Nähe von Pucallpa. Dieses ist eine Schule für einige Indianerstämme. Der Unterricht ist in Spanisch. Er hilft auch in der Gemeindearbeit der Campas an den Flüssen Tambo, Ena und Satipo.

Ihre Tochter Susette wird in den USA bleiben, um ihre Mittelschule (high school) zu beenden.

Während seines Urlaubs unterrichtete Br. Friesen Musik und Spanisch in der Central Christian High School, Hutchinson, Kansas.

Mennonite Brethren Collegiate Institute

Ein typischer Schultag

Montag morgen, ein neuer Tag in einer neuen Woche. Unsere Schultage im MBCI beginnen gewöhnlich mit Morgenandachten. Jeden Montag laden wir Berufsleute ein, die uns von ihren Erlebnissen auf der Arbeitsstelle erzählen, wie sie für Christus zeugen können und wie dann ihre Gebete erhört werden. Dann wird man richtig dankbar, daß wir einen so allmächtigen Gott haben.

Nach den Morgenandachten müssen

Im Laboratorium

wir wieder zurück in die Klassenzimmer, um weiter zu lernen. Heute morgen haben wir zuerst Mathematik. Da müssen wir für 42 Minuten nur an algebraische Gleichungen denken. Endlich bricht unser Lehrer, Mr. Hardy Enns, die Spannung mit einer witzigen Bemerkung. Und damit läutet die Glocke. Wie schön! Die Stunde ist nun aus, und er hat uns keine Hausaufgaben aufgegeben. Doch das war zu schnell gesagt. Ohne Hausaufgaben könnte er uns doch überhaupt nicht gehen lassen. Wie kommt es, daß die Hausaufgaben immer nach Schluß der Stunde angewiesen werden?

Unsere nächste Stunde ist Literatur. In Grad 11 ist es ziemlich interessant. Wir studieren und diskutieren nicht nur Novellen und Dramen, sondern auch die Probleme, die uns im weiteren Leben zustoßen werden. Neulich lasen wir ein Drama, „The Mad Woman of Chaillot". Da stellte man die Frage: „What is the difference between madneß and insanity?" Also, was ist der Unterschied zwischen Wahnsinn und Geisteskrankheit? Und wer hat das Recht, zu sagen, daß einer wahnsinnig und der andere geisteskrank ist? Nachdem wir das Drama gelesen hatten, folgte eine heitere Diskussion über die genannten Fragen. Jeder hatte natürlich eine andere Meinung zu äußern. Diese interessanten Literaturstunden, von denen wir noch viel fürs tägliche Leben lernten, haben wir unserem Lehrer, Mr. Bruce Enns, zu verdanken.

In einer christlichen Hochschule hat man auch selbstverständlich Religionsunterricht. Eigentlich ist es bei uns mehr Bibelunterricht. In der 11. Klasse nehmen wir jetzt das Buch der Offenbarung Johannes durch. Aber vorher studierten wir kurz das Alte Testament, um die Prophezeihungen der Propheten mit Offenbarung zu vergleichen und um letztere besser verstehen zu können. Ich glaube nicht, daß wir erkennen, wie bedeutend dieser Unterricht in unserem späteren Leben sein wird und daß wir die Gelegenheit haben, Gottes Wort zu studieren.

Jetzt sind wir bei der letzten Stunde im Morgenunterricht angelangt — Deutsch — eine Sprache von unseren Vorvätern geerbt und jetzt ein großer Teil unserer Mennonitischen Kultur. Obwohl wir fast alle aus deutschene Familien kommen, wo Deutsch in den Familienkreisen gesprochen wird, haben viele von uns fast keine Kenntnis der Sprache, und es scheint fast nutzlos, sie in solchen Fällen zu studieren. Das Gegenteil ist aber auch wahr. Viele Schüler finden, daß der Kursus ihnen nicht genug bietet.

Nun ist der Morgen vergangen, und es ist schon Mittagszeit. Wenn wir unsere Brote gegessen haben, gehen die

Schuldramaübung

Jungens hinaus, um Baseball zu spielen, und die Mädchen versammeln sich alle zur Chorübstunde. Mit unserem tüchtigen Dirigenten, Mr. Redekopp, werden wir bald unser Ziel erreicht ha-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Ausgleichende Gerechtigkeit .... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief; H. H. Janzen S. 6
Predigt von N. K. Siemens S. 8
Silberhochzeit, J. M. Schmidt S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Unsere Reise in die Mission S. 14

Ausgleichende Gerechtigkeit

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben."
(Sprüche 14, 35.)

Oft habe ich an dieses Wort denken müssen, als ich in Europa verschiedene Sehenswürdigkeiten besichtigte. In meinem Tagebuch finde ich unter dem 3. Juli folgende Eintragung: „Die Tour von Wien sollte um 2 Uhr beginnen, doch warteten wir ziemlich lange, bis sie losging. Mit Bus ging es zur Oper, wo die Teilnehmer in sprachliche Gruppen aufgeteilt wurden. Unsere Gruppe war deutsch-französisch. Zuerst ging es nach Schönbrunn hinaus, wo wir eine Tour des Kaiserschlosses machten. Welche Pracht! und doch, wie sündhaft das Leben der hohen Aristokratie! Gebaut wurde das Schloß von der Kaiserin Maria Theresia und sollte dem französischen Versailles gleich sein. Es hat 400 Zimmer. Manche sind äußerst kostspielig, und jedes anders. Eines hat eine Million Taler gekostet. Es hat in persischem Rosenholz eingelegte indische Miniaturen an den Wänden. Es wird das „Millionenzimmer" genannt. Ueberall haben historische Ereignisse stattgefunden. Der „Wiener Kongreß" (1815) hat hier getanzt. Napoleon hatte hier sein Quartier. Sein Sohn, Napoleon II. Fürst von Reichsstadt, ist hier im Alter von 21 Jahren an Tuberkulose gestorben. Der Schloßgarten ist herrlich und sehr groß."

Unsere Führerin wußte viele pikante Geschichten aus dem Leben der einzelnen Kaiser zu erzählen. Manche waren nicht gerade anständig, aber es gab ja damals eine doppelte Moral, eine für das Volk und eine für die oberen Schichten. Diese doppelte Moral und die Ausbeutung des Volkes hat viel dazu beigetragen, daß sich im Volk unzufriedene Elemente zusammenrotteten und Verschwörungen gegen die Regierungen anzettelten. Die Bewohner von Versailles mußten in der Französischen Revolution ihre Sünden mit ihrem Leben büßen. Bei den Bewohnern von Schönbrunn war dieses nicht gleich so drastisch der Fall. Doch sind auch die Habsburger nicht mehr auf dem Thron, denn 1918 wurde das alte Oesterreich-Ungarn in viele Teile zerstückelt, und das jetzige kleine Land Oesterreich wurde zur Republik. Wenn man in den Erzählungen der Wiener auch einen gewissen Stolz auf ihre ehemalige Kaisersfamilie empfindet, so wollen sie von einer Rückkehr der Habsburger nichts hören. Sie haben noch nicht vergessen, daß sie die Kosten für das Luxusleben der Monarchie aufbringen mußten. Die ausgleichende Gerechtigkeit hat auch hier gewaltet, wie sie nach Gottes Ratschluß überall zum Vorschein kommt.

Und doch müssen wir als Christen unwillkürliche Vergleiche anstellen und uns fragen, ob wir heute nicht in einem gewissen Sinne ähnliche Verhältnisse gutheißen, obwohl sie auf einer etwas anderen Ebene liegen. Die sozialen Unterschiede sind deswegen nicht weniger kraß, wie sie es damals zu Zeiten der absolutistischen Monarchie waren. Auch in dem sogenannten christlichen, demokratischen Westen gibt es soziale Ungerechtigkeit. Auch heute besteht ein sehr realistischer doppelter Standard für die Moral. Das Wort aus den Sprüchen Salomos kann auch heute Anwendung finden. Und wir können mit Bestimmtheit glauben, daß auch diese soziale Ungerechtigkeit, daß die moralische Unsittlichkeit, *die Sünde*, der Leute Verderben ist.

Wir brauchen gar nicht zu den oberen Zehntausend zu gehen, um diese sozialen Uebelstände zu entdecken. Diese sind viel näher zu finden. In unseren eigenen Reihen haben wir solche, die im Luxus leben, während neben ihnen Menschen in äußerster Armut verkommen. Gleich wird man mit dem Argument kommen, daß viele dieser Notleidenden ihre Armut selbst verschuldet haben. Sie könnten, wenn sie ein fleißiges, strebsames Leben führten oder geführt hätten, auch besser leben und den Wohlstand genießen, der in unserem Lande jedem freisteht.

Dabei sollte man jedoch nicht vergessen, daß nicht alle Leute gleiche Gelegenheiten haben, im Leben vorwärts zu kommen. Mancher wird durch Krankheit und widrige Umstände immer wieder in äußerste Armut getaucht, auch wenn er noch so sehr bemüht ist, fleißig zu arbeiten und mit dem Erarbeiteten sparsam umzugehen. Nun wird heute wohl kaum jemand erwarten, daß man diesen Unglücklichen regelrecht materielle Hilfe leistet. Dazu haben wir die Sozialgesetzgebung. Die Wohlfahrt nimmt sich dieser Leute an. Was wir zeigen sollten, ist die richtige Einstellung diesen Armen gegenüber.

Andererseits ist in das Luxusleben schon die ausgleichende Gerechtigkeit mit eingebaut. Das Leben im Ueberfluß bringt kein wahres, bleibendes Glück und keine echte Befriedigung. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Begierden still! Und dadurch, daß dem im Ueberfluß lebenden Menschen alles zur Verfügung steht, wird er dieses Lebens überdrüssig. Unter den verkommenen Gestalten, die als „Hyppies" ihr Leben fristen, sind viele Kinder reicher Eltern. Da setzt die ausgleichende Gerechtigkeit von einer anderen Seite ein, denn Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Sind wir sicher, daß *wir die Gerechtigkeit* besitzen, die ein Volk erhöht?

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MCC-Arbeiter Boliviens bereit für Peru

Neun MCC-Freiwillige aus Bolivien werden sich einem von mehreren Kirchen zusammengestellten Hilfsteam in Peru anschließen, um dort 6—12 Wochen lang auszuhelfen. Die zwei Krankenschwestern und sieben Pax-Männer werden von verschiedenen bolivianischen Arbeitsplätzen kommen, um das Hilfsprogramm in Bolivien so wenig wie möglich zu beeinträchtigen.

Nach Aussagen verschiedener Hilfsorganisationen stehen zurzeit genug Nahrungs- und Materialspenden zur Verfügung. Decken, Zelte und Medikamente sind nach Peru geflogen, Winterkleidung ist auf dem Seewege unterwegs. In den vom Erdbeben betroffenen Höhenlagen Perus ist auch in dieser Jahreszeit der Boden gefroren, auf dem die Obdachlosen schlafen.

Während der Aufbauperiode, die dem ersten Hilfseinsatz folgt, werden einige Freiwillige für einen längeren Einsatz benötigt, ebenso Mittel für den Aufbau und den Unterhalt der Freiwilligen. Spenden nehmen die Konferenzen entgegen. Das MCC übernimmt die Reisekosten der Freiwilligen.

Auch andere bolivianische Kirchen helfen in Peru. So haben die Methodisten Boliviens ein Aerzteteam nach Peru entsandt.

*

Friedenszeugnis

Ivan Friesen, MCC-Direktor in Jerusalem, hatte kürzlich gute Gelegenheit, die pazifistische Anschauung der Mennoniten zu erläutern.

Die Anglikanische Kirche in Jerusalem lud am 20. Mai zu einer Aussprache über Krieg und Frieden ein. Friesen legte in seinem Vortrag theologische und biblische Gründe für christlichen Pazifismus dar, während James Hutchens, ehemaliger Armeegeistlicher in Vietnam, christliche Teilnahme am Krieg vertrat.

Für die britischen, israelischen und amerikanischen Teilnehmer war der Gedanke von Trennung von Staat und Kirche vielfach neu. Nur wenige konnten vollkommenen Pazifismus als vertretbar anerkennen, doch viele gaben zu, als Friedensstifter Gottes Willen tun zu wollen.

*

Geflügelzucht in Brasilien

Von Gene Troyer, Pax-Arbeiter in Brasilien

Im Januar begannen Randy Schertz und ich die Arbeit in der Ernährungsaufklärung. Wir trafen uns in der Zentrale in Primavera mit den Sacharbeitern und erklärten an den beiden folgenden Tagen den Frauen des Ortes den Sinn der geplanten Geflügelzucht. Das Geflügel soll zur Bereicherung der eiweißarmen Nahrung für die Bevölkerung dienen.

Zunächst waren die Frauen mißtrauisch und fragten sich, was wir an diesem Projekt verdienen wollten. Einige fürchteten, wir wollten ihre Kinder zur Entschädigung mitnehmen. Später konnten wir ihre Bedenken zerstreuen und hörten viele interessierte Fragen. Wir erklärten, daß sie selbst kleine Ställe bauen müßten und wir dann die Junghennen zur Verfügung stellen würden.

In den meisten Familien konnten die Männer, zum Teil unter unserer Anleitung, die Ställe anfertigen. Nur in zwei von den neun Familien übernahm ich die Anfertigung, weil kein Mann da war. Durch die Mithilfe der Männer gewannen auch diese Interesse an der Geflügelzucht. Am 19. März holten wir 70 Junghühner von einer Geflügelfarm und verteilten sie an die Familien. Es stellte sich sofort der Vorteil der Ställe heraus, denn die Hühner konnten trocken untergebracht werden, als es in Strömen regnete. Die erste Woche war mit Fütterungsanleitungen ausgefüllt. Eine Ueberraschung gab es, als eine der fünf Monate alten Junghennen am ersten Tag ein Ei legte. Als die Frau dies berichten kam, konnte sie vor Aufregung kaum sprechen. Sie hatte das Ei gefunden, als sie am ersten Morgen die Hühner besorgen wollte. Sie griff vor lauter Freude so hastig danach, daß es in ihren Fingern zerbrach.

Das Geflügelvorhaben ist gut angelaufen. Jeden Montag gehe ich nach Primavera und verteile das Futter für die Woche. In jeder Familie unterhalte ich mich etwa eine dreiviertel Stunde über auftauchende Fragen und vergewissere mich, daß die Ställe sauber gehalten werden. Am Freitag komme ich zurück ins Dorf und besuche diejenigen, die inzwischen nach mir gefragt haben.

Alle Familien sind sehr gewissenhaft in der Versorgung des Geflügels und machen Pläne zur Erweiterung der Geflügelzucht.

*

Pax-Arbeiter in einem bolivianischen Waisenhaus

Das Waisenhaus Hogar Bella Vista betreut etwa 70 Jungen aus vaterlosen oder zerrütteten Familien. Es wird von den evangelischen Kirchen Boliviens unterhalten. Das Heim liegt 13 Meilen nordwestlich von Cochabamba, einem Handelszentrum. Das Klima hier ist gut: trocken und kühl von April bis November, von Dezember bis März Regen. Es gibt weder Leitungswasser noch Elektrizität.

Doug Risser und Frank Hartman kamen hier im September 1969 als die ersten MCC-Arbeiter her. Doug hilft beim Einkauf für das Heim und unterhält einen kleinen Laden. Angeschlossen ist eine Bäckerei, in der die Jungen beim Backen helfen. Doug braucht zwei Wochentage für die Einkäufe in der Stadt und für die Buchhaltungsarbeiten.

Franks Aufgaben sind Hühner- und Kaninchenzucht. Er hat auch die Bestellung eines großen verwilderten Gartens in die Hand genommen, wo er die Jungen anleitet. Es gehören auch vier Acker Land zum Heim, das u.a. mit Mais, Luzerne, Gemüse und einigen Obstbäumen bebaut ist.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Die Kaninchen sind in einem Stall mit 16 Abteilen untergebracht. Die jungen Kaninchen werden in der Umgebung gern gekauft, und eine Erweiterung der Kaninchenzucht ist geplant.

Gemeinsam mit den Jungen führen die Par-Arbeiter Aufräumungs- und Verschönerungsarbeiten aus. Sie haben auch eine kleine Bibliothek begonnen.

*

Organisator in Vietnam

Von Brennon Jones, Christendienst in Vietnam

Im zweiten Stock des Verwaltungsgebäudes „Christendienst in Vietnam" in Saigon hat Dean Hancock seinen Schreibtisch. Sucht man ihn jedoch dort, so findet man ihn meistens nicht, weil er gerade unterwegs ist. Entweder ist er irgendwo in den Elendsvierteln der Stadt oder in den schmutzigen Flüchtlingslagern entlang der Entmilitarisierungszone zu finden. An manchen Tagen kann man ihn durch die grünen Reisfelder bei Tam ky oder Quang Ngai stapfen sehen. Manchmal begleitet er auch die Gesundheitsbetreuer in die abgelegenen Montagnard-Dörfer oder besucht andere Arbeitsplätze des VNCS (Christendienstes) in Südvietnam.

Dean ist beinahe drei Jahre lang in Vietnam. Er ist Programmdirektor des VNCS und muß als solcher die elf verschiedenen Arbeitsplätze in Südvietnam überwachen. Außerdem leitet er Freiwillige an.

In dieser Aufgabe muß er die Nöte der Gemeinden, Landwirtschaft, Fürsorge- und Gesundheitspflege in Vietnam verstehen und die Freiwilligen ihrer Veranlagung entsprechend einsetzen oder auswechseln. Dean hat hierfür seine Fähigkeit bewiesen. Er war früher Methodistenpastor in Elkhorn, Wis., und leitete in seinem ersten Jahr in Vietnam die Stadtplanung von Di Linh im zentralen Hochland.

Jeder Freiwillige muß einen Monatsbericht über seine Arbeit abgeben. Aber außerdem besucht Dean die Arbeitsplätze jeden zweiten oder dritten Monat, um an Ort und Stelle einen Eindruck der Lage zu bekommen. Diese Beschäftigung nimmt die Hälfte seiner Zeit in Anspruch und läßt die Arbeit am Schreibtisch und seine Frau Margaret auf ihn warten.

Bei seinen Ausflügen zu den Arbeitsplätzen nimmt Dean die Gelegenheit wahr, die Meinung der Freiwilligen anzuhören und die Vertreter der örtlichen Kirchen kennenzulernen, mit denen er zusammenarbeitet. Der persönliche Kontakt mit den einheimischen Vietnamesen und Montagnards ist wichtige Voraussetzung an jedem Arbeitsplatz.

Aber Dean nutzt die Zeit nicht nur zur Unterhaltung. Oft faßt er bei der Arbeit mit an, so neulich, als er nahe der Grenze von Laos bei der Reparatur eines Dammes half, der zur Bewässerung gebaut wird. Die körperliche Arbeit ist ihm eine willkommene Abwechslung von seiner Arbeit am Schreibtisch. In Saigon gibt es Treffen und Konferenzen mit verschiedenen Ausschüssen und Komitees, um Entscheidungen für neue Arbeitseinsätze, Finanzierung und Personalverteilung zu treffen. Wie überall in Organisationen, die mit Geldern der Kirche arbeiten, sind auch hier die finanziellen Mittel beschränkt. Hinzu kommt, daß der Wechselkurs für den Dollar zurzeit sehr ungünstig ist. So müssen alle Pläne gut auskalkuliert sein, um dem vietnamesischen Volk den größten Nutzen mit wenig Einsatz zu bringen.

Es ist auf lange Sicht für die Vietnamesen vorteilhafter, alle Aufgaben gemeinsam in Angriff zu nehmen, da sie eine gewisse Apathie entwickeln, wenn alles für sie getan wird. Um das geeignete Personal einzusetzen, versucht Dean zuerst aufgeschlossene Vietnamesen zur Anleitung zu finden, die mit den eigenen Nöten vertraut sind und auch in Zukunft ihrem Volk von Nutzen sein können.

Missionsausruf in New Hamburg, Ontario

Am 30. Mai fand in dem kleinen Städtchen New Hamburg, Ont., zum vierten Male das nun jährliche Missionsfest statt; der Ausruf ist natürlich der Hauptzweck dieser Veranstaltung, andererseits ist es aber auch ein Fest, ein Volksfest.

Schon das Wort „Missions" zeigt auf den Zweck der Veranstaltung hin. Ungefähr 93 Prozent der Einnahmen sind zur Linderung der Not in der Welt bestimmt. Durch die Presse wurde den Besuchern denn auch das Motto mitgegeben: „Kommt nicht her, um vorteilhaft einzukaufen. Je mehr ihr für die Sachen bietet, um so mehr Geld kommt ein, um so mehr Not kann in der Welt gelindert werden." Die Nettoeinnahme von der Missionsveranstaltung wird dem MCC übergeben.

Die Veranstaltung fand auf dem Gelände des Quellenparks und in der dortigen Halle statt. Was da nicht alles zusammengetragen war! In der großen Halle hingen große und kleine Steppdecken — eine immer schöner als die andere. Sie, und die nicht weniger ansprechenden Bettvorleger, waren über lange Stangen gehängt. Ob man sie wohl alle hat verkaufen können? Auf jeden Fall saßen und standen hier die meisten Kauflustigen. Es mußte rasch überlegt und zugeschlagen werden, denn die Ausrufer konnten bei den einzelnen Stücken nur wenige Minuten verweilen. Ich bewunderte immer wieder die Zungenfertigkeit dieser Männer. Den Frauen, die die Sachen hochhielten und von allen Seiten zeigten, wurden die Arme gewiß recht müde. Sie sahen mit ihren weißen Mützchen und netten Kleidchen so ordentlich aus, daß es eine Freude war.

Sehr viele Käufer drängten sich um die Tische mit Gebäck. Sehr gefragt war das hausbackene Brot, weiß und grau. Besonders begehrt waren Erdbeertorten, die vor den Augen der Käufer gefüllt wurden. Wieviele mögen wohl von den geschickten Frauenhänden fertiggemacht worden sein? Aber auch die in heißem Fett gebackenen Apfelküchlein fanden guten Absatz.

In einem weiteren Verkaufsstand konnte man Schürzen, Kissenbezüge, kleine Handarbeiten, Puppen, künstliche Blumen, ja sogar kleine und größere Bilder erstehen. All dieses von geschickten und fleißigen Frauenhänden gemacht. Im Freien wurden Tischlerwaren — die Arbeiten der Männer — zum Kauf angeboten.

Dem aufmerksamen Beobachter fiel folgendes in die Augen: Die Stärke der mennonitischen Frau liegt auch heute noch auf der praktischen Seite. Die Steppdecken, Vorleger, Schürzen und das Gebäck waren ihnen sehr gelungen und wurden auch sehr gekauft. Spielsachen, künstliche Blumen, Handarbeiten (Stickereien) und die Bilder waren weniger gut, und folglich auch weniger gefragt.

Draußen unter den schattigen Bäumen wogte eine Menschenmenge auf und ab, für die der Platz fast zu klein war. Hier stillte man Hunger und Durst. Nachdem man sich in der Halle mit leckerem Gebäck versorgt hatte, kamen draußen die kräftigen Sachen an die Reihe. Bei dem langen Bratrost mit Hühnerschinken stand eine solche Menge an, daß es fast nach Hungersnot aussah. Wahrscheinlich lohnte sich das Anstehen, denn sehr zufrieden zogen die Leute letzten Endes mit der knusprigen Beute ab. Aber auch alles andere, wie Hamburger, Wiener Würstchen, Kaffee und „Drinks", fand guten Absatz. Die Bänke und Tische reichten nicht aus, da lagerte man sich eben auf dem Rasen. Es war ein großes Treffen, alle begrüßten sich freudig, alle unterhielten sich angeregt, blieben zusammen oder zerstreuten sich auch wieder.

Für die Kinder hatte man Wagenfahrten organisiert, und für die, die einen Ritt hoch zu Roß wagen wollten, standen Ponys bereit. Es war den Organisatoren gelungen, das Nützliche mit dem Angenehmen sehr glücklich zu verbinden. So ist hier ein mennonitisches Volksfest im Entstehen, dem man nur einen weiteren Erfolg wünschen kann. Auch der Zeitpunkt, Frühling, ist gut gewählt.

Alles, was auf dem Ausruf verkauft wurde, war von den Mennonitengemeinden und Einzelpersonen in und um Kitchener-Waterloo und Umgebung gespendet. Nicht zu vergessen ist, wieviel Mühe, Arbeit und Zeit außerdem geopfert worden ist So kann man nur hoffen und wünschen, daß auch dieses Missionsstreben einige Not in der Welt lindern hilft!

Martha Cornies

Petershagen-Ladekopper Treffen

„Reunions" sind heute an der Tagesordnung, und Manitoba ist ganz besonders im Jahre 1970 von dieser angenehmen Krankheit betroffen. Die 100-Jahr-Feier unserer Provinz wird fast an jedem, auch dem kleinsten Orte gefeiert. Diese kleine Gruppe jedoch, die früheren Bewohner von zwei Nachbardörfern an der Molotschna in Rußland, hat schon wiederholt diese Treffen gehabt. Die Zusammenkünfte erfreuen sich großer Beliebtheit bei den Teilnehmern. Auch gestern waren in der Schönfelder Kirche bei Pigeon Lake (Headingly) etwa 40 Personen versammelt, wenige davon noch mit dunklem Haar. Prediger W. W. Schröder, Steinbach, wohl der älteste unter uns, außer dem 80-jährigen Br. Wölk aus Grünthal, hielt uns eine seiner mitteilenden Ansprachen. Er hat viel erlebt und ist in seinen Jahren vielen Menschen begegnet und ist auch bereit, davon zu erzählen. Abr. Krüger, jetzt Winnipeg, machte ebenfalls Mitteilungen aus seinem bewegten Leben. Dann hörten wir eine Reihe tiefen Eindruck machender Gedichte, sogar eines, das sich speziell auf Petershagen bezog. Es war etwas heiß in der Kirche, und da war es am Kaffeetische im Kellerraum doch recht angenehm. Schon abgesehen vom Schönschmecken geht das Kaffeetrinken gut. Und die Unterhaltung floß, ohne auch nur einen Augenblick abzubrechen. Man mußte sich viel zu erzählen. Wie war es doch einmal?

Wir gedachten auch anderer, die nicht zugegen waren, und andere hatten auch an uns gedacht. So wurde z. B. ein Brief von Abr. J. Willms, Coaldale, vorgelesen. Besten Dank dafür, Br. Willms! Wir hätten Sie und Frau Willms nur zu gerne unter uns gehabt. Der ältesten Petershagener, der 94jährigen Frau Abr. Willms in St. Catharines, Ontario, wurde ein Blumenstrauß geschickt und ein Glückwunsch mit jedermanns Unterschrift.

Es war ein gelungenes Fest und soll im nächsten Jahre, wills Gott, wieder stattfinden.

Im Auftrage, J. P. Dyck

Gott tut auch heute Wunder!

Das habe auch ich erfahren. Am 17. April wurde ich hastig ins Hospital in Leamington, Ontario, gefahren; großer Blutmangel und schwere Verdauung hatten sich eingestellt. Dort bekam ich siebenmal Bluttransfusionen. Die Aerzte bekamen nach der Untersuchung die Ueberzeugung, ich müßte eine Operation haben, denn so konnte ich die Speisen nicht genießen. Die Operation am 4. Mai war eine schwere und eine verhängnisvolle. So hing ich dann auch wochenlang zwischen Leben und Tod. Die drei tüchtigsten Aerzte haben ihr Möglichstes getan und bekannten, nichts voraussagen zu können für den andern Tag.

In 2. Mose 15, 16 lesen wir: „Ich bin der Herr, dein Arzt." Und dieser Herr war auch mein Arzt. Die vielen Gebete, die für mich emporstiegen, hat der große Arzt im Himmel erhört. Er griff ein. Er wollte mir zu meinem 85. Lebensjahre etwas zulegen, wozu und auf wie lange ist ihm allein bewußt. Wie ein Wunder, ich konnte auf einmal Speise zu mir nehmen, und der Appetit entwickelte sich nach und nach. Meine drei Wunden fingen an zu heilen; in sieben Wochen waren sie verheilt. Nach zehn Wochen im Hospital konnte ich am 26. Juni entlassen werden.

Mein Gewicht ist viel weniger geworden, aber unter der Pflege meiner lieben Frau erhole ich mich sichtlich. In der Zeit der vielen Wochen habe ich viel Gemeinschaft mit dem Herrn gehabt, im Gebet und auch durch die vielen Verheißungen in der heiligen Schrift. Ich danke Gott, meinem Retter und Sündentilger durch Jesum Christum, für seine Liebe zu mir! Mir ist Gott besonders groß geworden als Schöpfer der Menschheit und des ganzen Weltalls. Gerade im Krankenhaus erfährt man, wie nichtig und hilflos der Mensch ist. Auch in der Natur sehe ich Gottes große Herrlichkeit.

Wie ein Wunder sitze ich in meinem Heim, lese und staune über Gottes Allmacht und Größe. Für die vielen Gebete und Wohlwünsche in Briefen und auf Karten aus nah und fern danke ich recht innig. Dieses Schreiben möchte eine Erwiderung darauf sein.

Nun, der Herr sei mit euch, wie er auch mit mir und den Meinen war und ist!

Mit brüderlichem Gruß zeichnet,
G. J. Reimer
Box 943
Kingsville, Ontario

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

MBCJ

(Fortsetzung von Seite 1—4)

ben, zusammen mit der Konzertchor auf einer Tour nach Edmonton mit Liedern zu dienen.

So verläuft ein Teil des Schultages im MBCJ. Nicht ein besonderer Tag, sondern ein ganz gewöhnlicher Tag. Akademisch ist unsere Schule gar nicht von den andern zu unterscheiden. Aber in unserer Schule herrscht ein Schulgeist, der in den anderen Schulen nicht anwesend ist. Aber da ist noch ein größerer Unterschied zwischen unserer Schule und den Regierungsschulen: Wir haben Christus!

Nachrichten

— Die energischen Nationalkirchen in Südamerika beeindruckten die Behördenglieder Herbert Brandt und Generalsekretär Vernon R. Wiebe bei ihrem letzten Besuch. Die Kirche in Kolumbien teilte einen positiven Plan der Evangelisation und der Gemeindegründung mit. In Brasilien sind die portugiesischen Gemeinden im Wachstum begriffen und Kirchengebäude werden erweitert. In Paraguay sprechen Gemeindeleiter ernstlich über die Ausbreitung des Evangeliums nicht nur in die benachbarten Ortschaften, sondern darüber hinaus.

— Am Sonnabend, dem 25. Juli 1970, feierten Geschwister A. J. Fröse, Boissevain, Man., ihre Silberhochzeit. Br. Fröse ist Leiter der MB-Gemeinde zu Boissevain. Die Gemeinde zählt laut Konferenzbuch von 1969 116 Glieder. Am Sonntag sprach Prediger Wilhelm Dyck, Niverville, in der Boissevain-Kirche zur Feier des 50jährigen Bestehens des MCC.

— Am Sonntag, dem 26. Juli, hatte die Portage-Ave.-MBG die Gemeinde zu Fort Garry zum gemeinsamen Abendgottesdienst eingeladen. Frl. Sally Schröder berichtete aus ihrer Arbeit am Radiosender HCJB in Quito, Ekuador, Südamerika.

— Das MBCJ hat einen Fund zur Unterstützung von Studenten, die darohne nicht eine christliche Schule besuchen können. Freunde der Schule tragen zu diesem Fund bei. Jetzt gerade ist der Fund leer. Sechs junge Leute haben um Unterstützung ersucht. Wem der Herr es aufs Herz legt, diesen Fund wieder aufzufüllen, der setze sich mit dem Leiter Hardy Enns in Verbindung oder schreibe an das MBCJ, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Man.

—Die MB-Gemeinde zu Port Rowan, Ontario, gedenkt am 2. August Br. Jacob Penner zum Predigtdienst zu ordinieren. Prediger H. Penner, Pastor der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, wird der Festredner sein und die Ordination vollziehen.

— Die Brüder Lorlie Barkman und Lawrence Redekop nahmen in Moose Jaw an einem Lehrgang für Heimbesuchsarbeit der Baptisten-Gemeinde teil. Sie haben in ihren darauffolgenden Hausbesuchen wunderbare Erfahrungen gemacht. Manche laugewordenen Gläubigen machten sich erneut auf, und ein Ehepaar, das getrennt lebte und sich scheiden lassen wollte, nahm den Herrn an und lebt wieder zusammen. Die Gemeinde zu Moose Jaw steht betend hinter den beiden Brüdern.

— Am Sonntag, dem 26. Juli, um 2 Uhr nachmittags, feierten Geschwister John J. Unger in der Clearbrook-MB-Kirche ihre Goldene Hochzeit. Es war dieses ein Gemeindefest, zu dem alle eingeladen waren. Br. Unger hat der Gemeinde lange Jahre auf verschiedene Weise gedient, wofür sie ihm dankbar ist.

— In der vorigen Nummer brachten wir einen Bericht über die Zusammenlegung der Bibelschulen der MBG und der Mennonitengemeinde in B.C. Diese Zusammenlegung machte eine Namensänderung notwendig, wie Br. C. D. Töws sie in seinem Artikel schon andeutete. Im Bulletin der Fraserview-MBG, Vancouver, B.C., wird die Schule nunmehr „Associated Mennonite Bible Institutes" genannt. Wir wünschen der gemeinsamen Arbeit Gottes Segen!

— Das MCC-Projekt für Juli/August für die Frauenvereine sind Bandagen. Ein Minimum von 125 000 Rollen Bandagen sind von Haiti, Indien, Indonesien, Taiwan und Tansania angefordert worden. Das Angebot an Bandagen scheint nie den bestehenden Bedarf zu decken.

*

Sowjetunion

— In Karaganda ist eine Mennonitenkirche gebaut worden. Die Frauen haben daran morgens, die Männer abends in ihrer freien Zeit gearbeitet. Am Sonntagvormittag haben nun die kirchlichen Mennoniten dort ihren Gottesdienst, am Nachmittag die Brüdergemeinde.

— In einer Liste von Gefangenen, die ihres Glaubens wegen verhaftet wurden, befinden sich 22 mennonitische Namen: Derksen, Enns, Ewert, Friesen, Funk, Giesbrecht, Hübert, Klassen, Kröker, Löwen, Neufeld, Plett, Riesen, Warkentin, Wiebe, Wiens.

Bolivien

— Wir hatten hier werten Besuch aus dem Chaco, nämlich die Geschwister C. G. Fröse. Es ist uns eine Freude, wenn uns Freunde aus der alten Heimat besuchen. Hoffentlich machen es noch mehr so.

— Wir haben hier jetzt mit dem Kirchbau begonnen. Die Arbeit soll jetzt vorwärts gehen. Bis dahin hatten wir unsere Gottesdienste in den Schulräumen.

Paraguay

Fernheim — Zu einer Lehrerkonferenz in Filadelfia waren auch die Kollegen aus Neuland und Menno eingeladen worden. Auf der Arbeitsgemeinschaft am Vorabend der Konferenz hielt P. Klassen ein Referat über „Die Strafe in humanistischer Sicht" und Erhard Schneider ein Korreferat über „Die Strafe in christlicher Sicht". — Auf der Konferenz gab Ernst Eitzen eine Lehrprobe in spanischem Aufsatz mit der 1. Zentralschulklasse und Hans Pankratz hielt einen Vortrag über das Thema „Moderner Fremdsprachenunterricht".

— Die zweite Klasse des Lehrerseminars veranstaltete unter der Leitung von Lehrer Erhard Schneider einen Literaturabend unter dem Thema „Humor in der deutschen Literatur". Es wurden Proben von Eugen Roth, Wilhelm Busch, Manfred Hausmann, Martin Kuber und Christian Morgenstern gegeben. Auch der Schulchor und das Flötenorchester der Schule traten auf.

Wir empfehlen folgende gute Bücher:

—— **Um Füße bat ich und er gab mir Flügel**
von Dorothy C. Wilson. Paperback **$1.40**
Die durch einen Autounfall gelähmte indische Ärztin geht durch viele Anfechtungen, bis sie durch unermüdliche Übung wieder ihren Beruf als Chirurgin ausüben kann.

—— **Ich bin nur Unkraut**
von David Wilkerson. Paperback **$1.50**
David Wilkerson ist der Verfasser von "Das Kreuz und die Messerhelden", "Zwölf Engel aus der Hölle", "Das kleine Volk", "Eltern vor Gericht" u.a. Er kennt die moderne unruhige Generation und beschreibt sie.

—— **Gott in den Slums.** Bruce Kenrick. Leinen **$3.95**
Der Verfasser dieses Buches war mehrere Jahre Pfarrer in East Harlem und berichtet hier als ein Mann, der in den Slums von New York lebte, wo 200,000 Menschen aller Rassen zusammengedrängt vegetierten.

—— **Ganz persönlich.** Eugenia Price. Paperback **$1.75**
Ganz persönlich" ist nicht nur der originelle Titel, sondern das Leitmotive dieses Werkes. Es will nicht im herkömmlichen Sinn erbauen oder belehren; es gibt praktische Wegleitung und wirkt sehr tröstlich.

—— **Im Sonnenland.** Kristina Roy. Paperback **$1.35**
Siebzehn Kurzgeschichten von Kristina Roy. In ihrer zum Herzen sprechenden Art geben diese Erzählungen eine klares Zeugnis vom treuen Walten Gottes im menschlichen Leben. Schlicht und biblisch klar fundiert.

—— **Glückliche Menschen.** Kristina Roy. Paperback **$ .90**
Ein Buch von Kristina Roy, der längst heigegangenen slowakischen Volksschriftstellerin, legt man nicht gern wieder aus der Hand, bis man es mit Spannung bis zu Ende gelesen hat.

—— **Bobik.** Wladimir Lindberg. Kartoniert **$1.95**
Es sind einzelne Bilder aus der Kindheit und frühesten Jugend des Autors, die er auf einem Gut in der Nähe von Moskau erlebt. Der ganze Zauber des Lebens im alten Rußland wird hier lebendig.

—— **Sprechstunde für die Frau**
von Eugenia Price. Paperback **$1.75**
Eugenia Price erweist sich als echte Seelsorgerin. Alle Altagssorgen packt sie an, seien es die mit Ehe, Familie, Mitmenschen, Arbeit und dem Dasein schlechthin. Sie versteht es, Kontakt mit den Lesern herzustellen.

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

cp
THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

MBG - Mission und Dienst

Vorn und Hedwig Pletz und Tochter Sharon, 4 Jahre, und Michael, 1 Jahr alt.

Neues Betätigungsfeld in Sao Paulo, Brasilien

Die MB-Behörde für Mission und Dienst hat den ersten Arbeiter des Christlichen Dienstes in einer amerikanischen Elementar- und Hochschule in Sao Paulo, Brasilien, untergebracht.

Vern Pletz, ursprünglich von Winnipeg, wird in dieser Schule mit über 1000 Schülern Turnunterricht erteilen. Studenten kommen aus Familien, die mit über 320 brasilianischen, internationalen und USA-Industrieunternehmen in Verbindung sind oder auch aus Familien der Missionare und angestellten der USA-Regierung.

Br. Pletz ist ein ehemaliges Glied der Elmwood-MBG, und seine Frau Hedwig, geb. Peters, ist ein ehemaliges Glied der Nord-Kildonan-MBG. Jetzt sind sie Glieder der Ersten Baptistengemeinde in Kenora, Ontario. Sie haben zwei Kinder, Sharon, 4, und Michael, 1 Jahr alt.

*

Die Gemeinden des Zentraldistrikts sprechen sich über Mission aus

„Es mag scheinen, als ob das Missionsprogramm beschnitten wird, doch wir erweitern es eigentlich auf einer breiteren Basis."

Ein Pastor machte diese Bemerkung in einer der acht Missionskonsultationen, die vom 3. bis 9. Juni in den Gemeinden des Zentraldistrikts abgehalten wurden. Er deutete auf den Plan der Behörde für Mission und Dienst hin, welcher die Entwicklung einer vollen Partnerschaft mit den Nationalgemeinden vorsieht.

Würde die vorgeschlagene Reduktion der Missionare nicht das Missionsinteresse und die Unterstützung der Gemeinden ernstlich beeinflussen? Diese Frage wurde in den meisten Zusammenkünften gestellt.

„Dieses ist auch unsere Besorgnis", war die Antwort von Clarence Hiebert und Marion Kliewer, die Mission und Dienst im Zentraldistrikt vertraten. „Aber wir müssen Gott danken für die autonomen Gemeinden in Uebersee, die sich durch die Arbeit der Missionare entwickelt haben."

Diese Besorgnis wurde durch eine Frau in einer Versammlung in Minnesota geklärt, welche sagte: „Die Missionsherausforderung unserer Tage ist es, sich über das zu informieren, was in Uebersee geschieht."

Frage: Wie können Sie die Reduktion der Missionsarbeiter mit der Erweiterung der Evangelisation und Gemeindegründungen vereinbaren?

Antwort der Mission-und-Dienst-Vertreter: Der Plan sieht die Reduzierung der Arbeiterzahl in solchen Diensten, wie Medizin und Erziehung vor, die gegenwärtig von Mission und Dienst finanziert werden, und eine Erhöhung der Missionsarbeiter in der Evangelisation und im Gemeindebau. Diese Dienste können aufgehoben werden, wo die Nationalgemeinden ihre eigenen Erziehungs- und medizinischen Programme entwickeln. Wie der Apostel Paulus, so vermehrt der Missionar seinen Dienst, indem er mit Leitern zusammenwirkt, die andere für Christus gewinnen.

Frage: Sollten wir nicht die Missionare auf dem Felde belassen, damit sie den Nationalgemeinden helfen, die Evangelisation zu betonen?

Antwort: Wir müssen den Nationalen und dem Heiligen Geist trauen, daß er leiten wird. Unsere Konferenz in Indien plant ein Evangelisationsprogramm, das sie selbst finanzieren kann. Wir werden periodischen Bibellehrdienst bieten in Gemeinden, aus denen Missionare herausgezogen werden. Ein zurückgekehrter Missionar, der im Ruhestand ist, drängt darauf in Nord-Dakota, daß die MB-Mission die Nationalen betonen solle.

Dieses waren einige der Fragen, die als Reaktion zu „Ein offener Brief an die MB-Gemeinden" von der Behörde für Mission und Dienst erwogen wurden, der unlängst veröffentlicht worden war. Der Brief teilt zwei Besorgnisse mit: 1. Die gegenwärtigen Einnahmen sind nicht den gegenwärtigen Ausgaben gleich. 2. Die gegenwärtige Strategie ist nicht den gegenwärtigen Gelegenheiten gewachsen, die Gute Nachricht auszubreiten und Gemeinden zu gründen. Der Brief stellt auch einen Plan vor, der folgendes enthält:

1. Eine Aenderung der Strategie, um die gegenwärtigen Gelegenheiten auszunützen.
2. Eine Reduktion des Programms und des Personals, um das Budget zu balancieren.
3. Eine Erhöhung des Gebens, um das neue Erweiterungsprogramm zu unterstützen.

Die Versammlung in Henderson am 3. Juni wurde von 57 Personen aus fünf Gemeinden in Nebraska besucht. Etwa 50 Personen aus drei Gemeinden in Minnesota versammelten sich in Mountain Lake am 4. Juni. 21 Personen aus Silver Lake und Salem wurden in der Gemeinde zu Oneida und Gettysburg am 7. Juni versammelt. 40 Personen aus fünf Gemeinden in Nord-Dakota versammelten sich am 8. Juni in Harvey, und 21 Personen aus den Gemeinden in Montana versammelten sich in der Kirche zu Lustre am 9. Juni.

Andere Fragen, die wiederholt gestellt wurden, waren:

Frage: Was geschieht mit den Missionaren, wenn die Arbeiterzahl reduziert wird?

Atwort: Dieses ist schmerzhaft. Missionare, die gegenwärtig in Uebersee sind, werden ihren Diensttermin beenden. Manche werden in der Heimat Arbeit finden. Manche werden sich in den Ruhestand begeben. Einige Personen wiesen in den Beratungen darauf hin, daß wir einen großen Bedarf an Pastoren haben und begrüßten die Möglichkeit, Missionare zum Pastorendienst zu berufen. Eine ehemalige China-Missionarin erwiderte: „Ich war eine Missionarin, die sich vorgesetzt hatte, in China zu wirken. Als China sich verschloß, zeigte mir der Herr, daß es sein Wille sei, daß ich ihm hier in Amerika diene, obgleich diese Aenderung einem Leichenbegängnis gleichkam." Sie deutete an, daß sie mit der neuen Situation zufrieden sei.

Frage: Die Projektion sieht die Reduzierung der Anzahl der Missionare um ein Drittel vor und des Budgets um 14 Prozent während der nächsten drei Jahre. Meint dieses eine Lohnerhöhung für die Missionare?

Antwort: Es wird meinen, daß unsere Missionare für ihre Arbeit besser ausgerüstet sein werden als in der Vergangenheit. Unterhaltung der Missionare und Erziehung der Kinder kosten heute mehr als früher.

Frage: Wird die Reduktion des Budgets nicht die allgemeine Gebefreudigkeit verringern? Ist diese Budgetreduktion weise?

Antwort: Es geht uns nicht gut, unser Budget zu reduzieren, aber Mission und Dienst muß im Rahmen der Einnahmen von den Gemeinden operieren, nicht in den Zahlen, die von der Konferenz bestimmt wurden. Erhöhte Beiträge werden erforderlich sein, um konzentrierte Evangelisationskampagnen durchzuführen, die $100,000 pro Jahr kosten werden. „Was ich Euch tun sehe, ist die Balancierung des Budgets und der Versuch eines neuen Anfangs", bemerkte ein Laienbruder in Süd-Dakota.

Mehrere Personen schlugen vor, daß eine Missionsumschulung erforderlich sei. „Unsere Gemeinden haben Missionssinn. Jetzt ändert sich dieses. Es wird erforderlich sein, unsere Gemeinden umzuschulen", sagte ein Laienbruder in Minnesota. „Ihr werdet Eure Präsentierung in den Gemeinden mehr stromlinienartig gestalten müssen", schlug ein Pastor in Süd-Dakota vor.

Frage: Wenn Ihr die Missionsmacht reduziert, wie können wir die Jugend herausfordern, sich mit der Mission zu befassen?

Antwort: Wir sehen vor, daß wir mehr Arbeiter für unser geplantes Programm der konzentrierten Evangelisation benötigen werden. Manche jungen Leute werden selbst Beschäftigung in Uebersee finden, um das Vorrecht zu haben, den Nationalkirchen helfen zu können.

Frage: Können wir nicht unsere Büroausgaben verringern?

Antwort: Ja, der Arbeiterstab im Büro in Hillsboro wird reduziert werden, da mehr Verwaltung nach Uebersee verlagert werden wird.

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Das praktische Christenleben
(Kapitel 12—16)

Heiligung des persönlichen Lebens durch völlige Hingabe an Gott (12, 1 und 2).

Bisher haben wir es in unseren Betrachtungen des Römerbriefes mit dem lehrhaften Teil zu tun gehabt. Es war die Rede von der allgemeinen Verderbtheit des menschlichen Geschlechts, von der Unfähigkeit des Menschen, sich zu erlösen, von der Rechtfertigung durch den Glauben und von Israel als Beispiel des Gnadenwaltens Gottes. Nun beginnt der Schreiber von der Wirkung der gläubigen Annahme dieser Lehre auf das persönliche Leben des Christen zu sprechen. Was hilft alle Erkenntnis Gottes, alles Wissen um seinen Willen und sein gnädiges Handeln mit uns Menschen, wenn solche nicht im Leben des Gläubigen als Wirkung zu beobachten sind? Dabei ist zu beobachten, daß sich die Wirkung des Glaubeens vor allen Dingen in unserem Verhalten unseren Mitmenschen gegenüber zeigt. Vor Gott gilt die Gesinnung unseres Herzens. Geistliche Gesinnung ist ihm angenehm; er sucht sie bei uns. Unsere Mitmenschen dagegen kennen unsere wahre Gesinnung nicht. Sie schauen daher auf unser Benehmen und auf unsere Werke. So wird der Gläubige zu einer Bibel, die von den Ungläubigen mehr als die geschriebene Bibel gelesen wird. Aus diesem Grunde ist der Inhalt der nun zu betrachtenden Kapitel dieses herrlichen Briefes von unschätzbarem Wert. Wir müssen und wir wollen um jeden Preis wissen, wie wir als gottgeweihte Gotteskinder in der Welt zu wandeln haben.

Der erste Vers von Kapitel 12 richtet in diesem Sinne eine ernste Ermahnung an die Leser dieses Briefes. „Ich ermahne euch nun", heißt es zuerst in Vers 1. Für „ermahne" steht in der englischen Uebersetzung des Römerbriefes ein viel stärkeres Wort „beseech" bedeutet dringend ersuchen, flehentlich bitten. Hier bleiben wir staunend stehen und bewundern die Gnade unseres großen Gottes. Er, der doch die Macht hat, uns Menschen ganz einfach zu befehlen, läßt sich dazu herab, die Gläubigen dringend zu ersuchen, ja sie flehentlich zu bitten. Wie ganz anders klingt dieses, als im Gesetz Mose. Dor heißt es ganz einfach „du sollst" und „du sollst nicht", und wer diese Forderungen Gottes nicht erfüllt, den trifft sein Zorn und seine Strafe. Was uns dazu bewegen soll, dieser Aufforderung unseres Gottes Folge zu leisten, ist seine Barmherzigkeit, die er uns in Christus erwiesen hat und von der in den ersten 11 Kapiteln des Briefes die Rede war.

Ganz kurz möchten wir uns einige der Gnadengaben, die aus der Barmherzigkeit Gottes fließen, vor Augen führen. Von ihnen war in den 11 Kapiteln des Briefes die Rede. Da war zuerst die Rechtfertigung in Christus. Sie schloß die Vergebung unserer Sünden ein. Keine derselben wird uns mehr angerechnet, weil wir in Christus sind. Gott hat uns die Gerechtigkeit seines Sohnes, die allein vor ihm gilt, geschenkweise zugerechnet. So wie wir in Adam alle tot waren, so hat er uns in Christus alle lebendig gemacht. Wir sind nun nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Dieser Umstand befähigt den Gläubigen, Gott Frucht zu bringen und in der Heiligung zu leben. Der Heilige Geist hat in uns seine Wohnung aufgeschlagen. Er gibt unserm Geist das Zeugnis der Gotteskindschaft. Als Gottes Kinder sind wir Erben Gottes und Miterben Christi. Der Heilige Geist ist des Gläubigen Beistand in seiner Schwachheit, die sich ganz besonders im Gebetsleben offenbart. Gott hat uns in Christus vor Grundlegung der Welt erwählt und führt seinen göttlichen Plan mit uns durch bis zur Verherrlichung. Es wartet der Gläubigen, die hier in der Welt oft schwer leiden müssen, eine überaus große Herrlichkeit. Seine Liebe zu den Seinen ist so groß und stark, daß nichts uns von derselben scheiden kann. Er steht treu zu seinen Verheißungen, was uns an der Geschichte Israels so recht anschaulich gezeigt wird.

Wahrlich, Gottes Barmherzigkeit gegen seine Gläubigen ist unermeßlich und sollte uns billig dazu bewegen, die Ermahnung in Vers 1 willig und freudig zu befolgen. Worum bittet der Schreiber nun die Leser? Sie sollen ihre Leiber Gott zu einem wohlgefälligen Opfer begeben. Es soll ein lebendiges und heiliges Opfer sein, und darinnen besteht dann ihr vernünftiger Gottesdienst. Das Wort „Opfer" ist abgeleitet von dem lateinischen „offere", bringen, das gleichbedeutend ist mit dem ursprünglichen biblischen Begriff „sich nähern". Dadurch, daß ein Opfernder ein Opfer bringt, nähert er sich auch der Gottheit. So sollen wir uns also Gott nähern, indem wir ihm unsere Leiber zum Dienst bringen.

Das neue, geistliche Leben umfaßt also nicht nur den Geist und die Seele des Menschen, sondern auch seinen Leib. Gott will den ganzen Menschen in seine Gemeinschaft und seinen Dienst ziehen. Der verstorbene Prediger Jakob Kroeker aus Wernigerode schreibt zu diesem Vers folgendes: „Nicht das sind Opfer, was wir um des Reiches Gottes willen verleugnen: Sünden, von denen wir um Jesu willen lassen, Gebundenheiten, von denen wir uns lösen. Diese Dinge können nie innerhalb des Königtums Jesu Opfer werden. Diese Dinge gehören dem Gericht an. Opfer ist Hingabe, und zwar jener Kraft und jenes Lebens, auf die Gott Anspruch erhebt. Es ist mithin jenes Leben, das zunächst von der Barmherzigkeit Gottes in uns gewirkt worden ist, das zu einem Opfer für das Reich Gottes, zu einer Hingabe an die ewige Welt werden soll." Das Wort „begeben" wird in der Elberfelder Bibel mit „darzustellen" übersetzt. Somit sind wir aufgefordert, unsere Leiber neben das Opfer Christi auf Golgatha darzustellen. Das Opfer seines Erdenwandels bestand darin, daß er Leben und Sterben im Gehorsam Gott weihte und im Dienst an den Menschen verzehrte.

Es soll ein lebendiges Opfer sein, das will sagen, es soll ein durch das neue Leben in uns gewirktes sein, nicht aus eigener Anstrengung, unter dem Gesetz. Es soll ein heiliges Opfer sein, das nur eines als Zweck und Ziel kennt, nämlich den Herrn Jesus zu verherrlichen. So wird es Gott wohlgefällig. Wie wir unserm Gott nur in Christus angenehm sind, so sind unsere Opfer ihm nur dann wohlgefällig, wenn wir sie in Christus und zu seiner Ehre bringen. Was machen wir mit unserm Leib? Wie gebrauchen wir unsern Leib? Regiert der Herr Jesus jede Phase unseres Leibeslebens? Das Arbeits- und Berufsleben, das uns oft ganz in Beschlag nimmt. Das Eheleben und unsere Mußestunden? Hier vor Gott die richtige Antwort auf obige Fragen zu geben, ist unsere Aufgabe. Römer 6, 19 ruft uns zu: „Gleichwie ihr eure Glieder habt zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebt auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden."

Der Aufforderung zur Darbringung unserer Leiber zum Opfer folgt eine zweite, und zwar, uns nicht gleichzustellen der Welt, sondern uns durch die Erneuerung unserer Gesinnung zu verändern. Die Welt, der wir uns nicht gleichstellen sollen, ist die ohne Gott dahinlebende Menschheit. Sie folgt ihrer eigenen, fleischlichen Gesinnung, die nur auf sich selbst, auf ihre Ehre, Bequemlichkeit, Gewinn und manches andere gerichtet ist. Von dieser Gesinnung der Welt gilt es sich freizuhalten. Sehr schön wird dieser Satz in der Elberfelder Uebersetzung und von Dr. Menge angeführt. In der Elberfelder Bibel lesen wir: „Und seid nicht gleichförmig dieser Welt." Dr. Menge übersetzt den Satz: „Gestaltet eure Lebensführung nicht nach der Weise der jetzigen Welt." Daß der Christ oft in Gefahr schwebt, sich in seiner Lebensführung von der Meinung der Welt bestimmen zu lassen, wissen wir alle nur zu gut. Es ist nicht leicht, immer anders zu sein als die Umgebung. Besonders die jungen Leute, die Christum nachfolgen wollen, finden solches sehr schwer. Und doch, wenn wir an die Barmherzigkeit Gottes denken, die er uns erwiesen hat und jetzt noch immer erweist, dann sollte es uns ein Leichtes sein, der Aufforderung zu folgen.

Wir haben ein starkes Mittel, welches uns bestimmt hilft, dem Beispiel der Welt zu entsagen und zu widerstehen. Dieses Mittel ist die Erneuerung unserer Gesinnung. Nach Titus 3, 5 hat Gott uns wiedergeboren nach seiner Barmherzigkeit, durch die Erneuerung des Heiligen Geistes. Die Wiedergeburt ist die Grundlage, das Fundament des neuen Lebens in Christus, welches nun seine Fortsetzung findet in der fortdauernden Erneuerung unserer Gesinnung, die durch den Heiligen Geist geschieht. So wird der Gläubige mehr und mehr in das Bild des Herrn Jesu Christi verklärt (Vgl. 2. Kor. 3, 18). Der Satz in Römer 12, 2: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch", sollte genauer wie folgt gelesen werden: „Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes." Der Leib des Gläubigen bleibt einstweilen noch unverändert (Vgl. Römer 8, 10). Diesen Leib soll der Gläubige heiligen, indem er ihn neben das Opfer Christi auf Golgatha zum Opfer darstellt. Der Sinn, die Gesinnung des Gläubigen, jedoch wird von Tag zu Tag erneuert und in das Bild des Herrn Christus hineingestaltet. Die Gesinnung umfaßt den ganzen inneren Menschen, die Gedanken, die Phantasie, die Gefühle, den Geschmack oder die Sympathie, mit einem Worte alles, was durch den Sündenfall unter die Herrschaft der Sünde gekommen ist. Nun wird dieses ganze weite Gebiet unter die Herrschaft des Heiligen Geistes gebracht. So wird unser Herz rein, und uns gilt die Seligpreisung des Herrn: „Selig sind, die da reines Herzens sind, denn sie sollen Gott schauen." Es erfüllt sich an uns der Segenswunsch des Apostels Paulus: „Und euer Geist ganz, samt Seele und Leib, müsse bewahrt werden unsträflich bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi" (1. Thess. 5, 23).

Und was ist das Ziel dieser Erneuerung unserer Gesinnung? Was kommt als natürliche Folge, wenn wir unsern Leib zum Opfer bringen und wenn wir, „verklärt werden von einer Klarheit zu der andern"? Die Antwort auf diese Frage lautet: „Auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille." Worum es hier geht, ist Gottes Wille in bezug auf uns und unsere Lebensführung, den Kurs, den wir im Leben auf Erden einschlagen sollen. Wir erkennen aus diesen Worten, daß Gott für einen jeden von uns einen bestimmten Lebensplan hat, den wir erkennen sollen, und zweitens, daß nur diejenigen hierzu fähig werden, die sich Gott völlig hingeben und sich der Welt nicht gleichstellen. Der Christ ist aufgefordert, zu prüfen, was der Wille Gottes ist. Es kann geschehen, daß wir unsern eigenen Willen für Gottes Willen ansehen. Eine solche Verwechslung kann für uns schwere Folgen haben und bringt dem Herrn keine Ehre.

Der Wille Gottes ist in jedem Fall gut. Wenn wir ihn tun, ruht Gottes Wohlgefallen auf uns. Sein Wille ist vollkommen und hat immer das Beste für uns im Auge, und er macht nie einen Fehler. Seinem Willen dürfen wir uns getrost unterordnen, er führt uns sicher auf rechter Straße um seines Namens willen. Fragen wir nach dem Willen Gottes? Finden wir es schwer, denselben zu erkennen? Dann wollen wir uns doch einmal fragen, ob wir die Bedingungen für die Erkenntnis seines Willens erfüllt haben. Gib dich ihm völlig hin, laß dich durch seinen Geist in deiner Gesinnung erneuern, und du wirst merken, wie du ständig den Willen Gottes besser und klarer erkennst.

Die zwei bisher betrachteten Verse zeigen, was die Grundlage, das Fundament, für ein praktisches Christenleben ist. Von diesem Leben sprechen wir im folgenden Abschnitt.

(Fortsetzung folgt)

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?
HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT
• Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
• Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
• Schnell und wirksam —
• Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.
JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

Christlicher Jugendfreund

Das Karrenrad

Erzählung von Louise Stinetorf

Malinchina schlief gerade, und auch Zorrio nickte schläfrig mit dem Kopf, als Paco zum ersten Male bemerkte, daß eins von den Karrenrädern aufgehört hatte zu quietschen und statt dessen bei jeder Drehung ächzte. Zorrio und Paco waren fast den ganzen Vormittag und ebenso mehrere Stunden nach der Mittagsmahlzeit und der Siesta (Mittagsruhe) zu Fuß gegangen. Nun waren sie müde. Außerdem blies ein scharfer Wind, sobald die Sonne ihr Antlitz hinter den Bergen im Westen verborgen hatte, und im Tal wurde es kühl. Aber es würde noch eine Zeitlang hell genug sein, daß sie ihren Weg noch mehrere Stunden fortsetzen konnten Alle drei Reisenden, die sich selbst Pilger genannt hätten, gruben Füße und Beine in das Stroh am Boden des Karrens. Paco zog seinen Serape über Kopf und Schultern und war froh über dessen Falten, die fast so hart waren wie Holz, so daß sie selbst den vorwitzigsten Windstößen trotzten. Malinchina war unter den Serape ihres Vaters gekrochen, und das Hündchen hatte seinen Schwanz über die kalte, feuchte Schnauze gelegt. Zorrio schob ein dickes Bündel Stroh über die Füße seiner Tochter und lachte, als er hörte, wie der Hund, der an solcher Geborgenheit teilhaben durfte, sanfte Laute des Wohlbehagens von sich gab. Jeder döste vor sich hin—sogar die Ochsen schienen die Füße wie im Traum zu heben.

Die großen Holzscheiben, die als Räder dienten, gruben tiefe Furchen in den Staub der Landstraße. Paco überlegte träge, ob es nicht einfache Holzscheiben waren, die direkt vom Stamm eines mächtigen Urwaldbaumes abgeschnitten worden waren. In jedem Dorf wußten die alten Männer noch aus ihrer Jugendzeit Geschichten von solchen Baumriesen, die einst die Berghänge bedeckt hatten, zu erzählen. Aber keiner von ihnen hatte einen solchen Baum noch mit eigenen Augen sehen können. Hin und wieder sah man noch einen Karren mit diesen Rädern aus einem Stück. Sie wurden jedoch immer seltener, denn Ameisen und andere Insekten sind auf gutes, trockenes altes Holz ebenso versessen wie alle Buben auf geschmorte Pfefferschoten und Tortillas mit Kürbisblüten. Wenn ein Rad einmal von den Insekten angegriffen ist, dann kann es selbst der stärkste Reifen nicht mehr zusammenhalten.

Paco beugte sich über den Rand des Karrens, weil er gern wissen wollte, was für Reifen Zorrios Wagen hatte. Er hatte fast erwartet, daß es ein Streifen Kuhhaut sein würde, der von der dicksten Stelle einer noch ungegerbten Ochsenhaut herausgeschnitten wird und am Rad trocknen muß. Da ungegerbte Tierhaut beim Trocknen zusammenschrumpft, liegt ein solcher Reifen gewöhnlich so fest an, daß er sich nur noch lockert, wenn er an irgendeiner Stelle durchgescheuert ist oder mit einer Axt auseinandergetrennt wird.

Paco wußte von vornherein, daß er keinen Eisenreifen sehen würde. Einen solchen Luxus besitzt der indianische Landarbeiter oder der einfache mexikanische Bauer nicht. Stabile Eisenwerkzeuge aller Art können sich nur die bevorzugten Weißen und die Knechte, die auf den luxuriösen Besitzungen der Stadtbewohner arbeiten, leisten oder auch die Fremden aus dem Norden.

Daher war Paco nicht überrascht,als er sah, daß die dicken Bretter, aus denen die Räder gemacht waren, durch einen gespaltenen jungen Schößling zusammengehalten wurden. Weil er gern sehen wollte, wie die beiden Enden des frischen Holzes miteinander verbunden waren, stützte er sich mit dem Kinn auf die Seitenwand des Karrens und blickte angestrengt auf das Rad. Dann zog er die Füße an und sprang so leicht und mühelos wie Malinchinas Hündchen aus dem Karren. Die Köpfe der Nägel, mit dennen die Enden des hölzernen Reifens zusammengehalten wurden, hatten sich nämlich durchgedrückt und waren nicht nur durch die Rinde, sondern auch durch den darunterliegenden, splitternden Holzkern gedrungen. Noch ein halbes oder höchstens ein Dutzend Umdrehungen, und der Reifen würde abfallen. Und von dem Rad, das den Karren stützte, würde nur noch ein kleiner Haufen abgerundeter Bretter übrigbleiben.

Das Rad „stöhnte" jetzt, wie ein Junge, der zu viel Erdnüsse—„cacahuates", wie sie in der Sprache Pacos heißen—gegessen hatte. Sollte die Achse etwa nicht geölt sein? dachte er beinahe laut, als er die Radnabe auf beiden Seiten näher anschaute. Nein, das war es nicht, denn auf beiden Seiten lief etwas von der weichen, gelben, selbstgemachten Seife heraus—ein Zeichen, daß die Radnabe gut geschmiert war. Rasch schaute er wieder nach dem frischen Baumschößling, der das Rad zusammenhielt. Gleich würde er auseinanderreißen. Und wie schnell das gehen konnte! In ein paar Sekunden würde das Rad weder qietschen noch ächzen, denn es würde kein Rad mehr da sein.

„Zorrio, Zorrio!" rief Paco, stellte sich vorne vor die Ochsen und legte ihnen die Hände über die Nase. Die schwerfällig dahintrottenden Tiere blieben plötzlich stehen. Das linke Tier bewegte sich unruhig hin und her, als sich der Karren hinter ihm zur Seite senkte und die Führungsdeichsel verdreht wurde. Dadurch verlagerte sich das ganze Gewicht auf diese Seite des Jochs.

Zorrio raffte sich auf und kletterte langsam und vorsichtig aus dem Karren. Langsam, weil seine Knochen alt und zerbrechlich waren, und vorsichtig, weil mit jeder weiteren Bewegung der Karren sich stärker zur Seite neigte.

„Du mußt einen jungen Baum finden und einen neuen Reifen machen", sagte Paco, als er aufschaute und sah, wie Zorrio ihn verdutzt anstarrte. „Ja", sagte der Müller, „aber was soll ich mit Malinchina tun? Und mit den Ochsen? Ich kann sie weder allein lassen noch alle mitnehmen. Es läßt sich nicht im voraus sagen, wo ich die richtige Baumart finde und wie weit ich auf der Suche danach gehen muß."

„Ich werde bei Malinchina und den Ochsen bleiben", erwiderte Paco und war etwas überrascht, daß der Müller dies nicht für selbstverständlich gehalten hatte.

„Aber—ich weiß nicht, wie lange es dauern wird, bis wir weiterfahren können", begann Zorrio wieder.

„Ich verstehe, was du meinst", unterbrach ihn Paco und sprach aus, was dem Müller zu sagen schwerfiel. „Wenn du zu lange aufgehalten wirst, werden wir das Kreuz nicht mehr bis zum Heiligen Abend erreichen."

„Für mich ist es nicht so wichtig", murmelte der Müller halb zu sich selbst. Die Ochsen können es in ihrem alten Schuppen schon noch eine Weile aushalten. Mit einem Arm voll Schilf, das ich am Mühlbach sammeln kann, lassen sich die schlimmsten Stellen in der Strohwand ausbessern. Und das Dach der Mühle ist nur an wenigen Stellen undicht. Wenn es regnet, kann ich ja Krüge darunter stellen. So mache ich es jetzt. Nun, und das Hündchen würde ohnehin jede Puppe, die Malinchina bekäme, wieder zerreißen. Aber bei dir ist das alles ganz anders!"

„Malinchina ist doch noch ein Kind", sagte Paco streng, „man kann sie nicht allein lassen. Meine Mutter würde sich für mich schämen, wenn ich so etwas täte. Außerdem", und dabei sprach er so leise, daß es nur der Müller hören konnte, „muß ja irgend jemand das Hündchen von den Ochsen fern halten!"

Zorrio zögerte noch immer. „Aber deine Mutter sollte — ja muß den Operationszauber bekommen."

„Meine Mutter würde alles gut verstehen. Sie selbst würde nicht anders handeln", antwortete der Junge einfach. Dann fuhr er fort: „Außerdem verdient sie mehr Geld, wenn sie Kakteen an amerikanische Touristen verkauft, als sie bekommen würde, wenn sie weben oder spinnen oder sonst etwas tun würde, wozu man gut sehen muß. "

„Aber es muß schwer sein, immer im Dunkeln zu leben", hielt ihm der Müller entgegen.

„Ich habe gesagt, daß sie sich für mich schämen würde, wenn ich meine Freunde in der Not im Stich ließe", erwiderte Paco unnachgiebig. „Und wenn sie jemals erfahren würde, daß ein kleines Mädchen auch dabei war, und daß ich es bei einbrechender Dunkelheit allein gelassen hätte—nie wieder würde sie mich ihren Sohn nennen, wenn ich so etwas getan hätte."

Wie Paco so vor ihm stand, konnte Zorrio ihm nur zustimmen. Ein Junge, der es fertig brachte, gegen angestammte Sitte und menschlichen Anstand zu verstoßen, würde in keinem mexikanischen Indianerdorf mehr aufgenommen werden.

Dann fuhr Paco fort, als ob er sich selbst in seinem Entschluß bekräftigen wollte: „Außerdem gibt es nächstes Jahr wieder einen Weihnachtsabend. Und das alte Steinkreuz wird dann auch noch am Berghang stehen, wo es schon so viele Jahre gestanden hat. Und wenn du Glück hast und bald den richtigen Schößling findest, haben wir genug Zeit, um das Steinkreuz noch am Heiligen Abend zu erreichen. Es ist besser, wenn du die Ochsen jetzt ausspannst, damit sie grasen können, und dich dann erst auf die Suche begibst; denn die Schatten im Osten werden schon blau."

Ein Mann hätte keinen klügeren Rat geben können, und Zorrio wußte das. Er hob das schwere Joch von den Ochsen herunter und lehnte es gegen den Karren, um zu verhüten, daß eins der Tiere darauf trat und das Holz zerbrach. Nachdem er dies besorgt hatte, rüttelte er an seiner Seite des Karrens. Dieser schwankte jedoch nur ein wenig bei der Erschütterung, und das Rad hielt noch zusammen.

„Ich glaube nicht, daß sie so schwer ist, daß es dem Rad etwas ausmacht", sagte der Müller und deutete mit dem Daumen auf Malinchina. Paco versuchte ebenfalls, an dem Karren zu rütteln, und stemmte sein ganzes Körpergewicht dagegen. Aber der Karren rührte sich nicht von der Stelle. Dann sagte er, so wie ein Mann zum anderen: „Sie kann ja schlafen", und machte eine leichte Kopfbewegung zu Malinchina. „Laß sie und das Hündchen nur schlafen! Ich werde auf sie beide und auf die Ochsen schon aufpassen."

„Gib ihr etwas zu essen, wenn sie aufwacht. In dem Korb hier in der Ecke des Karrens ist genug", sagte der Müller und deutete auf den Korb. Dann lachte er. „Beide, das Hündchen wie meine Kleine, essen gern Bananen und Tortillas. Hol für die Ochsen etwas Stroh aus dem Karren." Dann hielt Zorrio einen Augenblick inne. Er überlegte, ob er Paco noch irgendwelche Anweisungen geben mußte, ehe er wegging. Schließlich legte er eine Hand auf Pacos Schulter und sagte einfach: „Es ist ein Trost, zu wissen, daß du ein Junge bist, auf den man sich felsenfest verlassen kann." Dann drehte er sich um und verschwand in der immer dichter werdenden Dunkelheit.

Gleich darauf tat Paco, was auch der Müller getan hätte—ja, was unter diesen Umständen jeder Indianer getan hätte. Er ging über ein kleines Feld zu dem ersten Bambusgehölz, das er sah, zog die jüngsten Bambusstangen eine nach der anderen herunter und brach dort, wo Blätter und sprießende Schößlinge zart und dicht waren, die Spitzen ab. Mit einem Armvoll davon kehrte er dann zum Karren zurück und breitete das Futter am Boden vor den Ochsen aus. Dann ging er zurück, um noch mehr davon zu holen, und ehe die ersten Sterne über ihm blinkten und der Mond über dem nächsten Berggipfel heraufgekommen war, hatte er einen riesigen Haufen saftigen Grünfutters, mit dem die Ochsen die ganze Nacht auskommen konnten, zusammengetragen. Sie würden fressen und schlafen, dann wieder fressen und schlafen, und er brauchte keine Angst zu haben, daß sie wegliefen.

Seiner Meinung nach wäre es Verschwendung gewesen, den Ochsen gutes Stroh zu fressen zu geben, solange das Futter, das sie ohnehin lieber mochten, üppig an der Straße wuchs.

Als Malinchina aufwachte, erklärte ihr Paco, was vorgefallen und wohin ihr Vater gegangen war. Er war froh, daß sie nicht weinte, wie es viele kleine Mädchen getan hätten. Ein niedrig fliegender Nachtvogel strich an

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Noah und das damalige Gottesgericht

Von Nicolai K. Siemens

Während eine ganze Welt für das unabänderliche Gericht heranreift, war es Gott gelungen, einen Mann für sich zu gewinnen, den er in jener verhängnisvollen Zeit begnadigen konnte. Dieser Mann war Noah. Von ihm heißt es in 1. Mose 6, 8: „Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn." Der Name Noah bedeutet Ruhe. Diese Namengebung von seiten seines Vaters Lamech spricht von einer tiefen Sehnsucht nach Erlösung, denn er sagt: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat." Kap. 5, 29. Offenbar erwartete er in diesem seinem Sohn die Erfüllung der Verheißung vom Schlangentreter. Wenn diese Erwartung Lamechs auch nicht ganz erfüllt wurde, so machte Gott den Noah doch zu jenem Samenkorn, das von einer untergehenden Welt übrig blieb für eine neue Welt. Wir denken nun zunächst an:

A) Seine Begnadigung in verhängnisvoller Zeit.

1. Was er ersehnte, fand er.
2. Was er gefunden hatte, lebte er.
3. Was Gott zu ihm sprach, verstand er.

1. Wenn es hier heißt „aber Noah fand Gnade vor dem Herrn", setzt das ein Suchen nach Gnade voraus. Offenbar war es bei ihm nicht immer so gewesen. Aber er erkannte die falsche geschichtliche und kulturelle Entwicklung seiner Zeitgenossen und wandte sich davon unbefriedigt ab. Fortan suchte er Gemeinschaft mit Gott zu erlangen. Diese seine ganz andere Einstellung, die der herrschenden Ansicht seiner Umgebung widersprach, wird nicht ohne einen inneren Bruch mit der sündigen Welt abgegangen sein. Er erkannte seinen verlorenen Zustand und suchte bei Gott Gnade. Und Gott ließ es ihn irgendwie wissen, daß er ihn begnadigt hatte.

Wieviele Menschen wollen heute aber auf Begnadigung Anspruch erheben, ohne daß sie ihren verlorenen Zustand wirklich erkannt und um Gnade gebetet haben. Aber wer wirklich Gnade gefunden hat, der weiß von einem unaussprechlichen Glück zu reden. Schuld und Strafe sind erlassen, Gott erbarmt sich über mich. Dies Wort darf ich Sünder fassen und mein Glaube hebet sich. Die Begnadigung Noahs in jener verhänfnisvollen Zeit bedeutete nicht nur die einmalige Errettung vom Gericht, sondern sie führte auch zu einem göttlichen Leben, zu einem Wandel mit Gott.

2. Er lebte also, was er gefunden hatte.

Es ist ganz unnormal, wenn jemand vorgibt, Gnade gefunden zu haben, aber einen starken Hang an der Welt und der Sünde offenbart. Lots Weib wollte beides, gerettet werden und an Sodom festhalten. Aber das ging nicht. Wir können nicht Gott und dem Mammon dienen. Gott verlangt von den Begnadeten ein ungeteiltes Herz. Von Noah heißt es in Kap. 6, 9: „Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten." Er ließ sich nicht von den herrschenden Ansichten seiner Zeitgenossen bestimmen. Man hatte damals schon die Gottesfurcht abgeschüttelt. Gott klagt: „Sie wollen sich nicht von meinem Geiste strafen lassen." Diese Tendenz sehen wir nur zu klar auch in dem heutigen kommunistischen Atheismus. Aber Noahs Frömmigkeit bildete eine Ausnahme zu seinen Zeiten. Noah war tadellos gegenüber der schreienden Ungerechtigkeit, besonders in der Familienfäulnis. Man mißbrauchte nicht nur das Familienleben, sondern zerstörte es, und das führte zur Vernichtung eines gesunden Menschengeschlechts. Aber Noah wußte diese falsche Gesinnung dem Gericht zu übergeben und kam daher selbst nicht in das Gericht. Vielleicht hat er aus diesen Gründen erst so spät einen eigenen Hausstand gegründet. „Noah war 500 Jahre alt und zeugte Sem, Ham und Japhet" (Kap. 5, 32).

Es ist nur zu tief zu bedauern, wie sehr sich unsere gegenwärtige Christenheit durch die herrschenden Ansichten der Welt bestimmen läßt. Eine äußerlich „fromme" Jungfrau, die sich mit verheirateten Männern abgab, hielt das gar nicht für etwas Besonderes. Sie sagte zu mir, die Frauen dieser Männer könnten ja dasselbe tun. Noah aber blieb tadellos in diesem Sinne. Er blieb aber auch gerecht gegenüber der staatlichen und sozialen Ungerchtigkeit seiner Zeit. Wer aber erst das Heiligste in seinem eigenen Leben zerstört hat, der schrickt auch nicht vor der Zerstörung des Nächsten zurück, sei es in der Familie oder im sozialen Leben. Das sehen wir ja heute auch ganz besonders im Kommunismus. Alle Schranken Gottes, die uns zum Wohl der Menschheit gegeben sind, werden mit aller Gewalt niedergerissen. Aber Noahseelen ziehen es vor, mit Gott zu wandeln. Tag für Tag, Jahr für Jahr blieb Noah taub für die Einflüsse der Welt. Womit erklären wir wohl dieses Geheimnis? Ich finde da nur eine Antwort: Er hatte sein Ohr nicht an die Lippen der Welt, sondern an die Lippen Gottes gelegt. Von dieser Perspektive aus erhielt er alle seine Informationen, und das war für ihn maßgebend und binden.

3. Was Gott zu ihm sprach, verstand er.

Ist es nicht merkwürdig, wie im intimen Umgang mit Gott das innere Ohr so empfänglich wird für die Sprache aus der Ewigkeit? Er öffnet mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger. „Ein hörend Ohr und ein sehend Auge, die macht beide der Herr" (Spr. 20, 12). Wie oft haben wir im Umgang mit Gott diese leise, innere Stimme vernommen! Und sie war so klar. Wo alles um uns her so ganz anders tönte, sprach die innere Stimme so trostreich, so ermutigend. So hat mir auch der Herr wiederholt in meinem Leben Dinge offenbart, die ich nicht wußte und die in der Zukunft lagen, die aber eins nach dem andern in auffallendster Weise in Erfüllung gingen. Es würde zu weit führen, diese hier nacheinander zu erwähnen. Aber wie waren diese Worte so klar, so verständlich, als sie ins innere Ohr eindrangen, wie wenn ich sie heute gehört hätte. Und das kam gewöhnlich nach anhaltendem Ringen im Gebet. — Wenn die Gitarre in einem leeren Zimmer hängt und man einen Ton in der Höhe einer der betreffenden Saiten ausstößt, dann springt die betreffende Saite von allein an und gibt den Ton wieder, als wollte sie sagen: Das ist ja mein Ton! Genau so ging es dem Noah. Sein Ohr war für die Sprache Gottes eingestellt, und wenn immer Gott zu ihm sprach, gab es bei ihm einen Widerhall. Was Gott zu ihm sprach, verstand er. Und Gott offenbarte ihm große und weitreichende Dinge.

Ganz anders aber war es bei seinen Zeitgenossen. Sie waren ganz abgestumpft für die Sprache Gottes, träumten von Fortschritt, Industrie, Kultur und Politik und meinten sich den Himmel auf Erden bereiten zu können. Ist es aber heute bei unsern Zeitgenossen nicht dasselbe Bild? Während wir schon das Mene, Mene, Tekel an der Wand sehen, ist die Welt abgestumpft für diese Sprache. Man will die ernsten Predigten einfach nicht mehr hören. Ein Kirchenglied sagte mir: Von Hölle, Feuer und Schwefel will ich nicht mehr hören. „Denn es ist ein ungehorsames Volk und verlogene Kinder, die nicht hören wollen des Herrn Gesetz, sondern sagen zu den Sehern: Ihr sollt nichts sehen! Und zu den Schauern: Ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre; prediget uns aber sanft, schauet uns Täuscherei" (Jes. 30, 9. 10). Dringt diese Gesinnung heute nicht stark auch in unsere Bundesgemeinden ein? Man will nicht mehr die Sünde von der Kanzel aus gestraft haben. Ein Prediger sagte: „Die Bibel ist voll von der Liebe Gottes", aber ist sie nicht viel mehr voll von Gericht? Wie liegt die Welt so blind und tot, sie schläft in Sicherheit.

Aber Noahseelen legen auch heute noch ihre Ohren an die Lippen Gottes: Sie suchen und finden ihn, sie leben ihm, sie verstehen ihn und sie folgen ihm. Amen.

(Fortsetzung folgt)

Herbert, Saskatchewan

Der Psalmist sagt in Psalm 65: „Du suchest das Land heim und wässerst es und machst es sehr reich . . . mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs."

Wir hatten in diesem Monat außergewöhnlich viel Regen. Gärten, Wiesen und Felder stehen prächtig. Auch im Geistlichen sendet der Herr uns immer Ströme des Segens. Ihm sei Lob und Dank.

Am 23. Mai beteiligten sich ungefähr 30 unserer jungen Leute mit unserm Jugendleiter Br. Jake Klippenstein an einem Fußgang (Walk-a-ton) von 20 Meilen. Obzwar manche am nächsten Tage etwas von Sonnenbrand und steifen Gliedern zu leiden hatten, waren sie dennoch froh und mutig, denn das Wagnis hatte ihnen zwischen $500 und $600 eingebracht.

Am Abend des 29. Mai versammelten sich die Schwestern unserer Gemeinde. Wir hatten unsere Missions-Krankenschwester Maria Schultz als Gast. Sie teilte uns manche Erfahrungen mit, die sie auf dem Felde in Mexiko gemacht hat. Am 9. Juni besuchten uns die Brüder Henry Brucks und Dr. Ernest Schmidt, um uns über die Probleme und zukünftigen Pläne in der Äußeren Mission zu berichten.

Am 12. und 13. Juni tagte hier in Herbert die provinzielle Konferenz der MB-Gemeinden Saskatchewans. Der Freitagabend war der Saskatchewan MB-Mission gewidmet. Uns wurden die Arbeiter auf den neun Stationen vorgestellt. An Stelle der üblichen Berichte wurden wir durch die Antworten der Brüder auf die Fragen von Br. Nick Willems, Vorsitzenden der Behörde, über die Arbeit näher informiert. Wir können heutzutage nicht mehr erwarten, nur durch Einladungen zu den Versammlungen die Leute zu erreichen. Es gilt, mit ihnen im Alltagsleben Kontakte zu machen und durch Wort und Tat ihr Vertrauen zu gewinnen und sie dann für das Geistliche zu interessieren suchen. Durch den Bericht des Fekddirektors Br. Lawrence Redekopp wurden wir ermutigt, diese Arbeit weiter mit Gebet und Gaben zu unterstützen.

Am Sonnabend fanden die Geschäftssitzungen statt. Am Nachmittag gaben die Brüder Adolph Redekopp, Elvin Penner und Edward Hamm ihre Zeugnisse, angesichts ihrer bevorstehenden Ordination für den Predigerdienst. Eine neue Arbeit, die der Konferenz vorgestellt wurde, war die Arbeit unter den Universitätsstundenten in Saskatoon.

Es wurde beschlossen, diese Arbeit aufzunehmen und ein Zentrum für dieselbe zu eröffnen.

Geschwister Johann Reimer und Johann Günther waren zum Treffen der Forsteibrüder nach Manitoba gefahren. Eine Anzahl unserer Geschwister waren auch am 17. Juni zum MCC-Ausruf nach Saskatoon gefahren. Das Resultat des Ausrufs war ermutigend.

Schwester Margaretha Jahnke, geborene Janz, wurde am 7. Juni von ihrem Leiden erlöst. Andere unserer Geschwister sind auch leidend. Die Schwestern Anna Penner, Amanda Andreas und Tina Wiebe sind gegenwärtig im Hospital. Auch war Br. Abram Thießen daselbst. Schwester Abram Martens mußte zur ärztlichen Untersuchung nach Regina.

Am 28. Juni gedenkt unsere Gemeinde einen Ausflug zum Westbank Bible Camp zu haben. Der Morgengottesdienst soll auch dort abgehalten werden. Die Sommerferienzeit ist da, und manche gedenken längere Reisen zu machen. Möge der Herr sie bewahren und uns die Gnade geben, woimmer wir sind, mit Wort und Tat ihm zur Ehre und andern zum Segen zu sein.

Anna Redekopp, Korr.

Gem, Alberta

Ich grüße die werten Rundschauleser mit Joh. 15, 5: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun!"

Gut, wenn wir als Kinder Gottes unsere Hilflosigkeit ohne den Herrn Jesum immer wieder empfinden und uns dann um so fester an ihn halten. Am Sonntagmorgen erinnere ich mich recht oft an den nun schon älteren Br. Gerhard Fast, ich glaube, er wohnt z.Z. in Ontario. Der liebe Bruder besuchte uns in Deutschland, wo wir in den Jahren 1944/48 in der Fremde und Zerstreuung wohnten, und diente uns mit dem Worte Gottes.

Sehr oft sagte er dann das Lied vor, in dem folgender Vers enthalten ist:

„Ruht nun meine Weltgeschäfte,
heute hab' ich sonst zu tun,
denn ich brauche alle Kräfte,
in dem höchsterr Gott zu ruhn.
Heut' schickt keine Arbeit sich;
alles, alles nur für dich!"

Ich glaube, dieses In-sich-stille-Werden und Zur-Ruhe-Kommen tut uns heute, in der Zeit des Rennens und Jagens, ganz besonders not. Jetzt würde der liebe Bruder wohl nicht mehr solch lange Strecken mit dem Fahrrad zurücklegen können wie damals. Ja, es waren selige Stunden damals, und wenn auch in der Fremde!

Wir hatten auch heute einen schönen Sonntag; der Herr war unter uns. Der Chor sang „Mein Glaube fest sich

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Silberhochzeit am 21. Juni 1970

Das ist ja der längste Tag im Jahr und für Geschwister J. M. Schmidt samt ihrer Familie wird es wohl ein unvergeßlicher bleiben. Die Kinder aus Ontario und Schwester Schmidts Eltern, Geschwister Nikkel aus Clearbrook, B.C., waren erschienen, um mit ihnen Gott zu danken für seine wunderbare Führungen, während der 25 Jahre ihres Ehelebens.

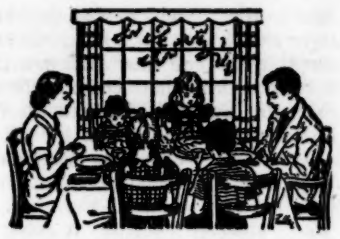
Das Wetter war ideal. Auch für uns als Winkler MB-Gemeinde war es ein wichtiger Tag, denn die ganze Gemeinde war eingeladen, um an der Feier unseres Leiters teilzunehmen.

Geschwister J. M. Schmidt sind jetzt zwei Jahre in Winkler, und die Gemeinde hat schon besondere Segenstage in dieser Zeit gehabt.

„So nimm denn meine Hände" spielte die Organistin, Mabel Enns, beim Eintritt der Familie. Ein Schwiegersohn leitete die Feier und sprach Worte des Willkommens.

Pred. John Reimer, Pastor der MB-Gemeinde in Steinbach, der Br. Schmidt aus den „C.O. Camp"-Tagen kennt und deren Wege sich öfter gekreuzt haben, machte die Einleitung. Er las die Verse aus Epheser 3, 14—21 und sagte, daß die Verse 16 bis Ende das Gebet enthielten, das er für sie an diesem Tage betete. Die Verse sind sehr inhaltsreich.

Dann hatten Geschwister Schmidt das große Vorrecht, daß das „Gospel Messenger"-Quartett zugegen war und mehrere Lieder sang. Das erste hieß:



„Ein frohes Jubiläum." Drei Töchter sangen das Lied: „Mein Jesus ich lieb dich, ich weiß, du bist mein." Tochter Dorothy machte die Bemerkung, daß diese Worte wohl den Grundton für das Leben ihrer Eltern bilden.

Dann hatte Br. Schmidt die Freude, daß sein Bruder William, Pastor der Elmwood-MB-Gemeinde (Winnipeg) auch zugegen war. Er hielt die Festrede. Als Grundlage zu seiner Botschaft hatte er 1. Sam. 7, 12 gewählt und Psalm 103, 1—5. Als älterer Bruder riet er ihnen, an diesem Tage zwei Dinge zu tun. Erstens sollten sie ein Denkmal aufrichten, und er nannte einige Steine, die sie da hineinbauen sollten. Laut Psalm 103 nannte er den Stein der Erinnerung. Er erinnerte an ihre wertvolle Arbeit, verbunden mit Gospel Light, ihre Tätigkeit in Winnipeg, Vineland und jetzt in Winkler. Zweitens hob er den Stein des Danknes hervor. Der Herr hat ihre Arbeit reichlich gesegnet. Er hat auch in schweren Stunden geholfen, die ja unbedingt in jeder Ehe in 25 Jahren vorkommen.

Ein dritter Stein war der Stein des Segens. Der Herr hat Geschwister Schmidt fünf Töchter und zwei Söhne geschenkt. Im ganzen zählt die Familie mit den verheirateten Kindern jetzt 11 Personen. Als Familie hat der Herr sie reichlich gebraucht und sie zum Segen gesetzt.

Dann erwähnte er noch den Stein der Freude. Dieser gehört auch ins Denkmal hinein. Zum Schluß nannte er noch den Stein der Hingabe und Übergabe an den Herrn. Dazu ist eine Silberhochzeit eine gute Zeit, sich von neuem dem Herrn auszuliefern.

Ermutigend sangen die „Gospel Messengers" ein Lied, das da sagte: Der Herr gibt den Seinen Kraft, Hoffnung, Liebe und Frieden. Das paßt so schön zur Ansprache. Jetzt traten vier Töchter auf und sangen ein Lied.

Br. H. R. Baerg, der mit Br. Schmidt zusammen spielte, als er 12 Jahre alt war, der ihn als Freund im „C.O. Camp", als begabten Mitschüler aus der Bibelschule und später als tüchtigen Arbeiter an „Gospel Light" und der Logan-Gemeinde kannte, machte Schlußbemerkungen mit dem Ausdruck aus 1. Joh. 2, 14: „Denn ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt bei euch." Ein köstliches Wort für die weitere Lebensreise.

Das Festmahl, das die Gemeinde aus Liebe zubereitet hatte, wurde im Auditorium der Elementarschule dargereicht. Br. P. R. Toews sprach das Tischgebet. Hier folgte noch ein kurzes und auch rührendes Programm. Der jüngste Sohn John sagte den 23. Psalm auf. Der älteste Sohn Ed sprach im Namen der Familie Worte der Anerkennung für die Eltern. Beim Freiwilligen merkten wir, wie fruchtbar das Leben unsere Geschwister Schmidt schon gewesen ist. Da traten solche auf, denen er den Weg zum ewigen Leben gezeigt hatte, und sangen, daß es tief zu Herzen ging.

Br. John Redekop brachte Grüße von der Kronsgart-Gemeinde. Br. John Kuhl überreichte von der Winkler Gemeinde eine Liebesgabe. Vater Nikkel hatte das Gedicht, das er vorlesen wollte, in B.C. gelassen, aber es mangelte bei ihm nicht an Material, und seine väterlichen Worte wurden hoch geschätzt.

Das Schlußgebet und Bemerkungen machte noch ein Freund, Br. J. P. Neufeld aus Morden. Es waren viele Auswärtigen erschienen, um diese Freude mit Geschwister Schmidt zu teilen. Wo immer sie gearbeitet haben, haben sie guten Samen ausgestreut und gute Spuren zurückgelassen. Wir wünschen Geschwister Schmidt weiter Gottes fühlbare Nähe, Freude im Dienst und möchten sie noch vielen zum Segen sein, wie sie es schon gewesen sind.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

---

bauen kann" in Englisch, und Br. J. P. Doerksen sprach über das Thema: "Why should I?" d.h., dem Worte Gottes gehorsam sein. Er führte recht viele Schriftstellen an, in denen vom Herrn Gehorsam gefordert wird, und die darauf folgenden Verheißungen und Segnungen für die, die gehorsam sind und dem Herrn in Liebe und Demut folgen.

Letzten Sonntagabend besuchte uns der Männerchor von Linden unter der Leitung von Br. George Wiens. Er brachte ein schönes Programm; wir haben uns aufrichtig gefreut, und ich schlage vor, er kann bald wiederkommen. Vielen Dank noch nachträglich an die lieben Brüder!

In den Tagen vom 11.—13. Juni tagte hier die Alberta-Konferenz. Es waren segensreiche Tage. Wir waren mit Heuwässern beinahe durch, als der Regen einsetzte. Es war eine große Erleichterung für die Farmer, nach all der Trockenheit. Heute, den 28. Juni, hat es wieder schön geregnet, obzwar manch ein Farmer sein Heu schon geschnitten hatte.

Gesundheitlich geht es den Geschwistern hier soweit gut, wofür wir dankbar sind. Den Geschwistern Jake Rempel wurde zu ihrer Freude ein Töchterlein geboren. Die Mutter mit der kleinen sind schon daheim und wohlauf, wofür sie dem Herrn dankbar sind. Wir wünschen ihnen Gottes Segen. Korr.

East Aldergrove, B.C.

„Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen" (Psalm 33, 18).

Warum sind wir denn so leicht furchtsam, wenn unser Gott doch immer gerne raten und helfen will! Gerade in diesen Wochen im Juni-Monat könnte uns die Pracht der blühenden Rosen daran erinnern, daß der Herr freundlich ist.

Schon im Mai war es herrlich schön in der Natur. Am 17. Mai, gleich nach dem Morgengottesdienst, begaben sich die Schwestern des Maria-Martha-Vereins mit ihren Männern zum Williams Park. Ein schönes Programm war vorbereitet, und nicht weniger gutes Essen brachten die Schwestern auf den Tisch. Es war eine erfrischende Abwechselung, besonders für die, die nicht immer so fahren können, wie sie möchten.

Seither ist endlich die Reihe an Geschwister Krause gekommen, ihren Haushalt aufzugeben und ins Tabor-Heim zu ziehen. Tante Krause ist blind, daher machte sich ihr Wirtschaften schon recht schwer.

Wir haben nicht viele Kranke gehabt und sollten recht dankbar dafür sein. Nur Schwester Helene Enns mußte für einige Zeit ins Krankenhaus. Sie konnte nicht recht fertig werden mit ihrem bedrückten Gemüt.

Elvin und Cheryl Warkentin begaben sich Ende April nach Australien — voraussichtlich auf zwei Jahre. Sie wollen mal sehen, wie sich's da lebt und arbeitet, und nicht zuletzt möchten sie auch da ein Licht und Zeugnis sein für den Herrn. Ein Schmerz ging leider mit; der kleine Darren hat durch die schwere Gehirnentzündung im vorigen Jahr sein Gehör verloren. Auch das ist dem Herrn bekannt, und er hat jedenfalls Liebesabsichten dabei.

Am vorigen Sonntag, dem 21. Juni, auf dem „Christian Endeaver Program", gaben die jungen Menschen aus unserer Gemeinde, die eben die Hochschule absolviert hatten, jeder ein kurzes Zeugnis. War das aber angenehm anzuhören! Was für ein Reichtum, mit Jesus ins Leben zu gehen und sich seiner Leitung anzuvertrauen.

Am 13. Mai besuchte uns das „Gospel Messenger Qartet" mit Liedern und einer Botschaft. Es war wertvoll, die jungen Männer kennenzulernen. Wir sehen sie noch immer vor uns, wenn wir ihre Schallplatten anhören.

Gestern Abend diente unser Chor mit einem guten Gesangprogramm. Zu gleicher Zeit war es ein Abschließen der langjährigen Arbeit unseres Dirigenten H. C. Klassen. Wir möchten ja tüchtige Kräfte nicht gerne loslassen, und doch ist unser Leben so eingerichtet. Unser Leben wird ja vielfach mit einer Reise verglichen, und auf einer Reise schaut man nach dem Endziel. Ist es da nicht kostbar, auf eine gesegnete Arbeit zurückzublicken, die viel, viel gute Früchte gewirkt hat? Wir wünschen auch Br. Klassen, daß Dankbarkeit und Freude den Trennungsschmerz überwiegen möchten.

Bald ist auch der Moment da, wo unser Pastor, C. D. Toews, seine Stellung an einen andern abtreten wird. Br. Toews kündigte schon um die Jahreswende, aber weil erst ein Stellvertreter gefunden werden mußte, war er dienstbereit, wie er immer ist, willig, uns noch ein weiteres halbes Jahr zu dienen. Da auch die Radio-Arbeit „Licht des Evangeliums", Br. C. D. Toews übergeben wurde, so war er fast zu sehr in Anspruch genommen. Noch scheint es uns so, die lieben Geschwister beide kann ja niemand ersetzen . . . Vielleicht ist das auch gar nicht Gottes Absicht. — Jedenfalls will der Herr sein Werk unter uns fortsetzen, und wir schauen hoffnungsvoll dem neuen Geschwisterpaar entgegen.

B. P., Korr.

SKYLAB

In dieesem Monat, da sich der Tag jährt, an dem zum ersten Male Menschen ein anderes Gestirn betraten, machen astronautische Projekte wie Skylab, Space Shuttle oder Space Tug die Runde. Skylab ist das amerikanische Projekt, das als erstes der Zukunftsprogramme verwirklicht werden wird. Eine internationale Beteiligung ist für Skylab nicht vorgesehen.

Skylab ist eine experimentelle Erdaußenstation — eine embryonale Raumstation — in der jeweils drei Astronauten bis zu 56 Tagen die Erde umkreisen und dabei sorgfältig ausgewählte wissenschaftliche und technologische Experimente ausführen werden. Die ersten Astronauten sollen 1972 nach dem Start auf dem Komplex 39 des Mondbasnhofs von Kap Kennedy die Station besetzen.

Das Unternehmen Skylab beginnt mit dem Start einer zweistufigen Version der Mondrakete Saturn 5, die Sflylab in eine Erdumlaufbahn trägt. Das Gesamtgewicht des Startgerätes ist mehr als 2 800 000 Kilogramm. Die Rakete, die eine Höhe von 101 Meter hat, vermag eine Nutzlast von 90 000 Kilogramm in eine 420 Kilometer hohe Umlaufbahn zu tragen, die 50 Grad zum Äquator geneigt ist.

Hauptelemente der Skylab-Station sind das eigentliche Kreisbahnlaboratorium, eine Luftschleuse, Koppelvorrichtungen sowie ein Sonnenobservatorium. Alle Einheiten werden bei einem einzigen Einsatz der Saturn 5 gestartet. In der Umlaufbahn entfaltet die Station automatisch ihre Sonnenzellenflügel zur Energieversorgung. Skylab verfügt über eine Mischgasatmosphäre aus Sauerstoff und Stickstoff.

Die ersten drei Astronauten starten rund 24 Stunden nach Plazierung der Station mit einem regulären Apollo-Mondschiff minus Mondboot, koppeln an der Station an, steigen um und aktivieren Skylab. Nach 28 Tagen kehren sie in ihrem Mutterschiff zur Erde zurück. Danach besetzen zwei Astronautenteams Skylab jeweils 56 Tage lang.

Adalbert Bärwolf (Aus „Die Welt")

Gardas neue Welt

von Rita von Gaudecker

(Schluß)

„Wann darf ich einmal darin lesen?" fragte darauf eifrig das Kind. Dann spähten die großen grauen Augen voll einer sonderbar kühlen Stille in eine Ferne, die unerreichbar schien für jungen Blick. „Später einmal, später, wenn es an der Zeit ist", war die Antwort. So war es denn also jetzt an der Zeit, heute! Garda küßte das feine, weiche Leder des Einbandes, rührte an die silberne Schließe, die nur jenen alten Händen damals gehorchen durfte und wagte vor Staunen und Andacht kaum sich zu regen. Draußen hörte sie Fräulein Hornmeyers Reden und Lachen, sie schien in ein eifriges Gespräch mit Frau Luschkat vertieft. Ihr gefiel gewiß die derbe tatkräftige Ostpreußin mit dem klaren praktischen Blick für ihre Umgebung. Nun öffnete Garda den Brief. Es waren nur einige kurze Zeilen in der klaren schönen Schrift, der noch keinerlei Schwäche des Alters anzumerken war.

„Mein geliebtes Kind, in den schweren Unwettern dieser Zeit mag es geschehen, daß Du plötzlich allein dastehst. Wir wissen nicht Gottes Willen, nicht, was er mit uns vorhat, nur des Einen sind wir gewiß, in seiner Hand hält er unverbrüchlich unsere Seelen, auch Deine und meine. Für alles Köstliche, für alle Liebe und Gemeinschaft vergangener Jahre wollen wir beide ihm danken. Das bleibt, das ist unvergänglich. Dies alte kleine Buch soll Dich begleiten und Dich erinnern, wenn ich selbst es nicht mehr darf. Dir nahe ist in Zeit und Ewigkeit

Deine Großmutter."

Garda faltete ihre Hände über dem Briefblatt, wohl fielen einzelne Tränen langsam fließend darauf nieder, aber weit überwog doch ein grenzenloser Dank für das große Geschenk, ihr hingereicht wie aus ewiger Stille zum Stärken und Leiten. Dann öffnete sie sanft die alte kleine Schließe des Lederbuchs und fand auf der ersten Seite auch eine neu geschriebene Eintragung mit dem Datum des Tages, da der Band Frau Luschkat übergeben wurde. „Meinem Enkelkind Armgard zum Eigentum." Einen suchenden Blick in die eng beschriebenen Blätter warf das Mädchen voller Scheu und Staunen. Soviel Liebe und Vertrauen hatte die Großmutter, ihr dies zu übergeben! Welch ein Wunder. Da begegnete sie Niederschriften aus dem Jahr der Heirat ihrer Eltern, dann von ihrem eigenen Tauftag. Wieviel Freude, Fürbitte, Zukunftshoffnung sprach daraus. Dann kamen schwere Worte über den Tod von Gardas Mutter, den Beginn des zweiten Weltkrieges, den Verlust des Sohnes, dem schweren Ahnen großen Unheils für das Vaterland. Wie richtig, wie furchtbar klar hatte von Anfang an die Großmutter die Irrwege erkannt, auf die durch verbrecherische Führung unser armes Volk gedrängt wurde. Nur flüchtig konnte Garda eben die Seiten durchblättern und überfliegen. Was für rührende kleine Berichte über ihre eigene Kindheit, über manches liebe und innige Gespräch fand sie hier wieder voller Beglückung. Und dann die letzten Seiten, ja, das war am überwältigendsten. Wie ein Vermächtnis an das einzige Enkelkind, wie eine große Verpflichtung dem nachzuleben, was von alter Hand in sie gepflanzt und von starker Fürbitte getragen wurde. Mit gefalteten Händen saß Garda da, über das Lederbändchen gebeugt, ihre ganze Umwelt vergessend lauschte sie dem, was ihr hier zugesprochen wurde. Da hieß es: „Wo es auch sei, in der Heimat oder losgerissen aus alten schützenden Bindungen, möge mein Kind nie vergessen, was ihre Vorväter waren, und daß Heimaterbe nie nur Besitz ist, sondern vielmehr kostbarste Verpflichtung vor Gott und Menschen zu aufrichtigem Handeln und mutigem Widerstehen, wo Verrat am Heiligsten droht. Beugung vor Gott, Aufrechtstehen vor den Menschen. — Geliebtes Kind, schreibe über Dein Leben, was Du und ich Dir als Gedenkspruch zum Einsegnungstag wählten: ‚Lasset uns halten am Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat'."

Dies war das letzte. Konnte es schöner und hilfreicher sein? Gardas Herz floß über von Glück und Dank. Ach wieviel mutiger und getroster wollte sie von heute ab ihren Weg gehen. Sie wollte auch Pastor Kröning davon erzählen, er würde alles verstehen. Ebenso wie sie bei ihrem letzten Besuch hatte teilhaben dürfen an seiner grenzenlosen Freude über erste Nachricht von den Seinen, die zwar noch in Thüringen waren, aber doch Hoffnung auf endliche Wiedervereinigung hatten.

Jetzt hörte man Frau Luschkats schweren Schritt auf der steigenden Bodentreppe. Garda schloß das Büchlein mit dem lieben Brief darin, steckte es unter ihr Kopfkissen, strich schnell die Haare zurecht, die Tränenspuren aus den Augen und lief dann der lieben alten Frau entgegen, sie neu zu umarmen voll Dank für die treu hindurchgerettete Kostbarkeit. Frau Luschkat ihrerseits war ganz erfüllt von dem herrlich gedeihenden Garten, dem verständigen Ueberblick und der großen Erfahrung der Besitzerinnen und deutete verschmitzt lächelnd an, daß es tatsächlich nicht unmöglich sei, man stelle sie in absehbarer Zeit an Trinchens Stelle ein. Das war ein Jubel! Nein, was gab es doch inmitten allen Lebenskampfes für unvermutete Glückstage. Lisa würde sich auch mit freuen, und erst recht Tante Fränze.—

Am immer gut und kräftig besetzten Mittagstisch mußte Frau Luschkat zwischen Garda und Fräulein Hornmeyer Platz nehmen und langte tüchtig zu. Dabei gedachte sie eines alten pommerschen Sprichwortes: „Wer bei der Arbeit friert und beim Essen schwitzt, der taugt nicht viel." Fräulein Hornmeyer mußte lachen und meinte vielsagend: „Ja, sollte ich das feststellen müssen, dann allerdings . . ." Frau Luschkat schüttelte sich vor Lachen; „Nein, nein, das hat mir denn doch noch niemand nachgesagt, es fiel mir nur heute so ein, weil die gute Suppe und die kräftigen Brühkartoffeln mich so tüchtig durchwärmen." Armgard saß da wie im Traum, aber nun hieß es doch, sich wieder aufraffen und an das Tagewerk gehen. Frau Luschkat nahm Abschied, wurde noch reichlich mit Tomaten und Aepfeln bedacht, und das „Auf Wiedersehen" klang beiderseitig sehr vielverheißend. Als Garda wieder eifrig pflückend zwischen den Tomatenstauden hockte, war ihr zumut, als sei eine wahre Sonnenflut in ihr Leben eingedrungen und habe alles verwandelt. An die Kostbarkeit, die unter ihrem Kopfkissen lag, dachte sie voll andächtigen Glückes. Leise sang sie Großmutters Lieblingslied vor sich hin:

„Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte."

In diesem Morgenglanze sah sie die heißgeliebte alte Frau stehen, die ihr durch treue Hände noch einen Wanderstab zugereicht hatte auf dem oft so steilen Wege der Heimatlosen.

Und hier wollen wir denn auch einstweilen die Pforte zu diesem jungen Leben leise zufallen lassen, gewiß, daß es seinem Ziele zustreben wird, diesem Ziel, das uns allen gesetzt ist.

ENDE

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

Es ist uns nach langen Bemühungen gelungen, das Recht zur Veröffentlichung der deutschen Übersetzung des Buches "Lost Fatherland" von John B. Toews zu erwerben. Wir werden den Text laufend in der "Mennonitischen Rundschau" veröffentlichen, wollen jedoch dann das Buch auch als Paperback herausbringen.

Das Buch ist von Dr. John B. Toews, Professor der Geschichte an der Universität von Calgary, Alberta, nach dem Material geschrieben worden, das Prediger B. B. Janz in seinem arbeitsreichen Leben zusammengetragen hatte. Gerade den Zeitgenossen dieses mennonitischen Moses, der seine Leute aus der Sklaverei herausführte, wird es wichtig sein, dieses Buch nunmehr in deutscher Sprache lesen zu können.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Peter H. Gerz †

(Chilliwack, B.C.)

Nach dem weisen Ratschluß unseres himmlischen Vaters wurde Br. Peter H. Gerz am 4. Mai 1970 in seinem 82. Lebensjahre heimgerufen. Ursache: Krebs. Die Beerdigung fand am 8. Mai um 2 Uhr nachmittags von der Greendaler Mennonitenkirche aus statt.

Mit dem Liede „Herr, bleib bei mir" und mit Gebet wurde die Trauerfeier von Ältesten J. Schönwetter eröffnet.

Ältester J. Sawatzky, Clearbrook, langjähriger Freund des Verstorbenen, hielt die deutsche Ansprache an Hand von Phil. 4, 3: „. . . welcher Namen sind in dem Buch des Lebens." Br. Gerz war einer von den Stillen, der seinen Pflichten treu nachging, wo immer er einen Dienst hatte. Auch er hat mitgekämpft und ist für Christus eingetreten. Sein bewegtes Leben unter Leitung des Erlösers kann uns als Beispiel dienen. Wir alle müssen den Weg über Golgatha machen, um zum Heiland einzugehen. Auch für uns ist das Wichtigste, daß unsere Namen im Buch des Lebens eingetragen sind.

Es folgte das Lied „Unter Lilien jener Freuden", vorgetragen vom Gelegenheitschor.

Ältester Schönwetter gab in seiner Einleitung erst ein Beispiel, wie der Gottesleugner Voltaire starb: Als es mit ihm zu Ende ging, raste er, so daß er von vier Männern gehalten werden mußte und schließlich zugab, die Christen hätten doch recht, aber für ihn sei es nun schon zu spät zur Umkehr. Als zweites Beispiel las Ältester Schönwetter als Text Josua 23, 14 — die Geschichte vom Abschied des alten Israelitenführers Josua. An ihm haben wir ein Beispiel, wie ein Gottesmann stirbt. 1. Er war Realist und sah dem Tode in aller Ruhe entgegen. 2. Er konnte mit seinem Leben zufrieden sein, da er unter Gottes Leitung geführt wurde. 3. Er starb mit den Gedanken an die Überlebenden und forderte sie auf: „So fürchtet nun den Herrn." „Ich aber und mein Haus" . . . Können wir mit unserm Leben auch so zufrieden sein, wie Josua es war?

Es folgte das Lied „Über den Sternen" vom Chor. Ältester Schönwetter las nun das Lebensverzeichnis des Verstorbenen in beiden Sprachen vor. Nach dem Gemeindegesang begab sich der Trauerzug auf den Friedhof wo Ältester Peter Froese, Mission, 1. Thess, 4, 13—18, von der Auferstehung der Toten vorlas, Trostworte an die Zuhörer richtete und betete.

Die Trauerfeier schloß mit einem Mahl im Kellerraum der Kirche ab.

Lebensverzeichnis:

Ich, Peter H. Gerz, wurde am 17. Dezember 1888 in Neuschönwiese, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Heinrich H. und Katharina (geb. Hildebrandt, Insel Chortitza) Gerz. Im Frühling zogen meine Eltern nach der damals neuen Ansiedlung Ignatjewo, Newyork. Dort verlebte ich auch meine Kinder-, Schul- und Jugendjahre.

Im Jahre 1908 wurde ich nach Taufunterricht von Ältesten Abram Unger auf meinen Glauben an Jesus Christus als meinen persönlichen Heiland getauft und in die örtliche Mennonitengemeinde aufgenommen.

1911 zogen wir nach Jekaterinowka, No. 1, derselben Ansiedlung. Da kam der Erste Weltkrieg, und ich wurde eingezogen und diente im Sanitätszug No. 203 vom 4. April 1915 bis Weihnachten 1917.

Zwei Jahre war ich zu Hause in einer unruhigen Zeit, 1918/19, die schließlich in einem Bürgerkrieg ausbrach.

Beim Rückzug der Weißen Armee wurde ich mitgenommen (eingezogen), es war am 19. Dezember 1919, aber ich bin niemals an der Front gewesen. Nach einem Jahr kam ich mit der Weißen Armee ins Ausland, Türkei. Als Flüchtling kam ich in ein amerikanisches Mennonitenheim. Von hier kam ich wiederum nach einem Jahr nach Deutschland, wo ich fünf Jahre blieb.

1927 kam ich nach Kanada, zuerst nach Rosthern, Sask., und dann nach Fiske, Sask., wo ich Arbeit fand. In Maria Rempel, Hague, Sask., fand ich meine Ehegattin, und am 27. Februar 1930 reichten wir uns die Hand zum heiligen Ehebunde.

Wir wohnten in Fiske, dann in Mullinger, Sask. Seit 1946 sind wir bei Greendale, B.C., und von 1966 in Chilliwack im Ruhestand. (Soweit vom Verstorbenen selber geschrieben.)

Im Tode vorangegangen sind meinem lieben Vater Bruder Hans im Alter von acht Monaten und meine liebe Mutter am 8. Juni 1969. Seine Brüder und Schwestern (meine Onkel und Tanten) sind schon alle in der Ewigkeit. Vater war der Letzte der Familie.

Es trauern um den Verlust des lieben Verstorbenen ich, sein Sohn Henry, nebst den Verwandten und vielen Freunden.

Für Teilnahme und Beistand in meinem tiefen Leid danke ich hiermit recht herzlich. Henry Gerz

Margaretha Jahnke †

(Herbert, Saskatchewan)

Unsere Mutter Margaretha Jahnke wurde in Friedensfeld, Rußland, geboren. 1903 kam sie mit ihren Eltern, Ältesten Benjamin Janz und Gattin, nach Amerika. Sie wohnten ein Jahr in Steinbach, Manitoba, und siedelten dann bei Main Centre, Saskatchewan, an. Zu der Zeit ergab sich Mutter dem Herrn.

Im Oktober 1904 trat sie mit unserm Vater, Cornelius Jahnke, in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit vier Söhnen und vier Töchtern gesegnet. Später zogen sie in die Stadt Herbert, wo unser Vater im Jahre 1952 starb.

Im Herbst des Jahres 1963 wurde Mutter im Herbert Senior Citizens Home aufgenommen. Die letzten zweieinhalb Jahre brachte sie im Herbert Nursing Home zu. Sie ging ein zur ewigen Ruhe um 9 Uhr abends am 7. Juni im Alter von 88 Jahren, 4 Monaten und 2 Tagen.

Sie hinterläßt 4 Söhne: Peter in Gouldtown, Ben in Eston, Elmer in Morse und Bruce in Lebret, Sask., 3 Töchter: Olga, Frau Herb Wiebe, in Herbert; Helen, Frau Vic Wiebe, in Vancouver, B.C., und Elizabeth in Herbert. Auch überleben sie 18 Enkelkinder, 11 Urenkelkinder und 1 Bruder, Prediger Nikolai Janz. Nebst Vater sind ihr eine Tochter Annie im Jahre 1914 und eine Enkeltochter Donna, Frau Ian McDougall, 1963 vorangegangen.

Mutter war tief besorgt um das Wohl ihrer Familie, wofür wir sehr dankbar sind. Sie war Glied der MB-Gemeinde und jahrelang Leiterin des Schwesternvereins.

Ihr Gedächtnis bleibt im Segen.

Die Familie

*

Die Begräbnisfeier fand am 10. Juni im MB-Gotteshaus zu Herbert statt. Prediger Nikolai Janz, Bruder der Verstorbenen, sprach zuerst. Er erwähnte, wie eins ums andere auch die Glieder der Janz-Familie, die Eltern und sechs Söhne sowie drei Töchter, durchs Todestal gegangen seien, bis er als Letzter allein übrig geblieben ist. Er schloß mit dem Gedanken ab, daß er auf das baldige Kommen des Herrn rechnete und die Entrückung dem Herrn entgegen in die Luft erwarte.

Der Schwesternverein sang das Lied „So lang mein Jesus lebt", welches eines von Schwester Jahnkes Lieblingsliedern war. Sie sang gerne und konnte viele Lieder auswendig. Dann sprach Prediger Herman Voth über „Die himmlische Heimat" nach Offenbarung 21 und 22. Nach der Beerdigung auf dem Herbert Friedhof wurde noch ein Gemeinschaftsmahl genossen.

Anna Penner †

(Kitchener, Ontario)

Meine liebe Anna, geborene Nikkel, erblickte das Licht dieser Welt am 17. November 1888 in Münsterberg, Molotschna, Südrußland. In ihrer Kindheit besuchte sie dort die Volksschule und danach beendete sie mit ihrer Zwillingsschwester auch die Halbstädter Zentralschule.

Nachdem sie sich dem Herrn übergeben hatte, empfand sie bald, daß sie sich für ihres Meisters Werk vorbereiten solle. Dann ging sie auf die Baptisten- Bibelschule in Steglitz, Berlin. Da ihr Ziel die Missionsarbeit in Indien war, war es ratsam für sie, auch die Hebammenanstalt in Riga, Estland, zu absolvieren, was 1912/13 geschah.

Im Jahre 1913, im Oktobermonat, reichte sie mir ihre Hand fürs Leben, welches 57 Jahre einschloß, von denen wir 37 Jahre dem Missionsdienst widmen durften. Seit 1950 haben wir das indische Feld zwar verlassen können, doch sind wir mit der Arbeit in Indien enge verbunden geblieben.

Seit Monaten hat sich die Dahingeschiedene über heftiges Brennen in der Brust beklagen müssen, und so wurde sie schließlich ins Hospital gebracht. Nach zwei Wochen konnte sie wieder entlassen werden. Aber es war nur für wenige Tage, und das alte Übel schien sich mit Verstärkung zu zeigen. Der Arzt fand, daß das Herz und auch die Lungen mit hineingekommen seien.

Die erste Nacht, bis die Krisis eintrat, war die Leidende in großer Not, so daß auch der Arzt wenig Hoffnung hatte. Doch der folgende Morgen brachte neue Versprechungen ein, obzwar große Müdigkeit und Schwäche die Tagesordnung war.

Am 12. Februar fand ich diese Notiz auf ihrem kleinen Nebentisch: „So schwach, wie ich mich fühle, kann ich es nicht mehr lange machen. Der liebe Gott weiß! Sein Wille geschehe! Ihr meine Lieben alle, seid alle dem Herrn befohlen. Was anders kann ich noch wünschen? Seine Gnade reicht aus für uns alle! Auf Wiedersehn, droben im Licht!"

Doch ehe der Monat vorüber war, hatte sich ihr Zustand soweit verbessert, daß sie wiederum nach Hause kommen konnte. Die Besserung war langsam, doch merkbar, so daß sie schließlich einige Versammlungen besuchen konnte.

Die letzte Nacht hatte ich ihr eine Pille überreicht, so schlief sie weiter und ich auch, bis ich um 5.30 Uhr von einem heftigen Stoß auf dem Fußboden aufgeschreckt wurde, und ich fand sie atem- und bewegungslos auf dem Fußboden zusammengesunken. Ihr irdisch Haus lag in Trümmern. Die Ambulanz war bald da, und Erna folgte ihr, war aber bald wieder zurück mit der Botschaft, daß Mutter nicht mehr unter den Lebenden sei.

Zurückgeblieben sind: Ich, ihr trauernder Gatte, drei Söhne, der zweite von ihnen im Missionsfelde Indiens, drei Töchter, ein Bruder in den Staaten, zwei Schwestern noch im alten Lande, 15 Enkelkinder.

Ihr Wunsch? „Ihr meine Lieben alle . . . seid dem Herrn befohlen. Seine Gnade reicht aus für uns alle. Auf Wiedersehen! Droben im Licht!"

J. H. Penner

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Das Karrenrad

(Fortsetzung von Seite 7—4)

dem Karren vorbei und zwitscherte, als wollte er dem Jungen und dem Mädchen einen guten Abend wünschen; und in der Ferne hörte man den Schrei einer Eule. Paco fragte besorgt, ob Malinchina Angst habe, aber sie schüttelte den Kopf.

„Wir würden uns fürchten, der Perrito und ich, wenn du nicht da wärest", sagte sie. „Aber mein Vater weiß, daß du auf mich und mein Hündchen aufpassen willst. Und wir wissen es auch!"

Nachdem das Mädchen und der kleine Hund zu Abend gegessen und beide rings um den Karren und darunter noch ein wenig Versteck gespielt hatten, wurden sie schläfrig. Paco hob sie in den Karren und deckte beide mit einem dicken Bündel Stroh zu.

„Schlaft gut, ihr Kleinen", sagte er leise und strich zuerst dem Mädchen über den Kopf, dann dem Hund—ganz so, wie es seine Mutter getan hätte.

Dabei mußte er an das Eselfüllen zu Hause denken. Ob es wohl die Nacht wieder unter dem Bett seiner Mutter verbrachte oder ob es sich an die Eselin in einer Ecke des „patio", des offenen Innenhofes, angeschmiegt hatte? Er schob mit der Hand noch etwas Stroh über das Kind und ihr geliebtes Tier. „Schlaf gut, mein Kleines", murmelte er noch einmal. Es war schwierig zu sagen, wen er damit meinte: das Kind, sein Hündchen—oder das kleine Eselfüllen zu Hause.

Aber Malinchina wollte noch nicht gleich einschlafen. Sie hatte ihr Hündchen fest an sich gedrückt und sagte halb fragend, halb bittend: „Erzähl mir eine Geschichte, Paco. Bitte! Kennst du Geschichten? Mein Vater weiß immer welche. Er erzählt mir jeden Abend eine Geschichte. Erzähl mir eine Geschichte von . . ."— „Von einem kleinen Mädchen?" fragte Paco, als Malinchina zögerte. „Nein", erwiderte sie bestimmt: „Erzähl mir eine Geschichte von einem kleinen Jungen. Ich habe keine Brüder und mag Geschichten von Jungen gern."

Und während die Sterne über ihnen funkelten, und der Mond die Felsen mit einem silbrigen Glanz übergoß, und die Nachtvögel sich leise gegenseitig zuriefen, erzählte Paco, dessen Kopf, wie der jeden Indianers, voll von ungeschriebenen Geschichten war, Malinchina eine Geschichte nach der anderen, bis das Mädchen einschlief.

Mission und Dienst

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Andere sagten, daß die vorgeschlagene Strategie überfällig sei und empfanden, daß die Mission den gegenwärtigen Verhältnissen angeglichen werden müsse.

„Ich kann weder ja noch n e i n sagen ohne detaillierte Studien", war die Erwiderung in Nord-Dakota. „Ich vertraue der Behörde, daß sie die richtigen Entscheidungen treffen wird, wo zu handeln."

Doch hörte ich auch die Gemeinden im Zentraldistrikt folgendes sagen:

- Manche von uns empfinden ein Unbehagen über ein reduziertes Budget für die Mission.
- Manche von uns empfinden, daß die Behörde für Mission und Dienst den Nationalgemeinden in Uebersee schon eher mehr Verantwortung hätte geben sollen. Manche von uns fragen, ob die Gemeinden in Uebersee bereit sind, die Verantwortung zu übernehmen.
- Wir sind besorgt wegen der Reduzierung der Anzahl unserer Missionare. Wir fühlen mit den Missionaren mit, die nach Hause abberufen werden.
- Wir wollen ein Missionsprogramm haben, das unsere Jugend anspricht und sie in die Arbeit eingliedert.
- Wir wollen, daß unser Missionsprogramm geschmeidig ist, damit wir dorthin gehen können, wo die Ernte ist.
- Wir sind mit der Behörde für Mission und Dienst in ihrem Plan, die Evangelisation und Gemeindegründung zu betonen.

Die Beratungen im Zentraldistrikt waren einige der 23 Beratungen mit den Vertretern der Gemeinden in den Vereinigten Staaten und in Kanada, die im Juni stattfanden. Die Gemeinden und Missionare in Uebersee werden ebenfalls diesen Sommer befragt werden. Diese Zusammenkünfte werden veranstaltet, um gemeinsam den Willen Gottes zu finden. Nach diesen Beratungen wird ein endgültiger Aktionsplan formuliert und durchgeführt werden.

Marion W. Kliewer

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

„Sie können Ihren Kuchen haben und ihn auch essen!"

Bis zu 8% für Ihre Spareinlagen — mit speziellen Preisen.

Mit jeden $10, die auf Jahresbasis zu einem Zinssatz bis zu 8% eingezahlt werden, ist jedes Glied berechtigt, ein Los zu erhalten, das in die rotierende Trommel zu Verlosungen hineingelegt wird, die in regelmäßigen Abständen während des Jahres stattfinden. Es gibt keine Begrenzung der Zahl der erworbenen Lose. Zahlen Sie alle $10-Scheine, die Sie besitzen, ein und Ihre Gewinnchancen werden desto **größer.**

Derksen Appliance Sales & Service, Ihr Geschirrwascher- und Gerätezenter, stiftet diesen vollautomatischen Geschirrwascher mit zwei Gängen. Regulärer Preis ist $329.95 Telefon: 334-3516, 1109 Henderson Highway.

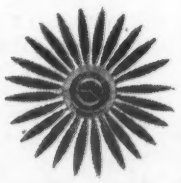
Enns TV & Radio Service, 1109 Henderson Highway, Ihr RCA-Vertreter, stiftet dieses Mark II Contemporary 22 Zoll-TV. Wegen Auskunft rufe man an: 334-4827. Regulärer Preis $695.00.

Enns Brothers Ltd., Polaris Sales & Service, am Highway Nr. 3 und Perimeter Highway gelegen, haben dieses Playmate-Model des Schneemobils gestiftet. Regulärer Wert $749.00. Kommen Sie zur Vorführung oder rufen Sie an: 489-3687. Sehen Sie uns wegen aller Geräte zur Pflege Ihres Rasens und Gartens.

Reiss Furs, leitende Pelzhändler in Manitoba, 281 McDermot Avenue, spendet disen hochgradigen Pelz-Frauenmantel. — Regulärer Preis $395.00. Sie werden freundlichst eingeladen, unsere Fabrikauslagen zu besuchen. Telefon: 942-7377.

Haddon Hall Ltd., exklusives Männerbekleidungs-, Schuh- und Kurzwarengeschäft, 288 Kennedy St., stiftet diesen speziellen Haddon Hall „Erfolgsanzug". Rufen Sie John oder George an. Tel.: 942-6892. Wert $110.00.

Crosstown Credit Union SOCIETY LIMITED
171 Donald Street — 947-1243
1109 Henderson Highway — 338-9349
WINNIPEG



Independent Credit Jewellers Ltd., 493 Notre Dame Ave., das Haus der Qualitätsdiamanten, stiftet drei dieser leitungslosen, elektronischen Uhren, Regulärwert von je $39,95. Rufen Sie uns an: 774-5544.

Toews Photo Studio, unlängst mit dem höchsten Preis für beste Hochzeitsbilder in Manitoba ausgezeichnet, stiftet drei Porträts auf Leinwand, Größe 16 x 20. Wegen aller Ihrer Fotobedürfnisse suchen Sie uns an einer der folgenden Lokalitäten auf: 766 Arlington St., 774-8484, oder Northdale Shopping Center, 961 Henderson Highway, 339-2389.

Aus aller Welt

Kanada — Als sich gegen Mitternacht des 15. Juli das Air-Canada-Flugzeug vom International Airport in Winnipeg erhob, ging ein königlicher Besuch zu Ende, den alle, die ihn persönlich miterlebten, nicht so bald vergessen werden.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages der Northwest Terrotories und der Provinz Manitoba waren Königin Elisabeth II. und Prinzgemahl Philip sowie Thronfolger Prinz Charles und Prinzessin Anne, die beiden ältesten Kinder des Königspaars, zu einem Besuch des Nordlandes und der Provinz nach Kanada gekommen. Höhepunkt der Reise war zweifellos der Besuch Manitobas, wo die Reise von Churchill im Norden bis hinein nach Südmanitoba führte. Viele kleinere Ortschaften und Städte in der Umgebung Winnipegs wurden besucht. Am 14. Juli machte das Wetter nicht mit, es war ein total verregneter Tag, aber das hinderte die Manitobaner nicht daran, stundenlang im strömenden Regen zu stehen, um auf die Königin zu warten. Unter anderem besuchten die Königin und Prinz Philip auch eine Huttersiedlung und mennonitische Ortschaften.

Den Höhepunkt und zugleich Abschluß der Reise bildete der eigentliche Geburtstag Manitobas, der 15 Juli. Strahlender Sonnenschein herrschte den ganzen Tag hindurch und verschönte alle Feierlichkeiten. Eine Sitzung des Provinzparlaments vor dem Parlamentsgebäude, zu dem der königliche Besuch in sechsspännigen Staatskarossen gefahren wurde, bildete den Auftakt. Begrüßt von Provinzpremier Ed Schreyer, wurde der Königin einer der ältesten Einwohner Manitobas vorgestellt, ein Mann, der 100 Jahre alt ist.

— Ein sowjetisches Transportflugzeug mit mindestens 23 Menschen an Bord wird seit dem 18. Juli über dem Nordatlantik vermißt. Die mit Hilfsgütern für die peruanischen Erdbebengebiete beladene Turboprob-Maschine vom Typ Antonow-22 mit einer Ladekapazität von 80 Tonnen war nach einer Zwischenlandung in Keflavik auf Island verschwunden. In Halifax (Kanada), wo sie zum Auftanken landen sollte, traf die Maschine nicht ein.

Ein Sprecher der kanadischen Luftwaffe teilte mit, wahrscheinlich sei das Flugzeug zwischen Island und Neufundland in den Atlantik gestürzt. Eine Suchaktion kanadischer und amerikanischer Flugzeuge sei bisher erfolglos geblieben.

— Helen Louisa Leavers feierte in Port Credit in der kanadischen Provinz Ontario ihren 107. Geburtstag. Auf die unausbleibliche Frage, mit welchem Rezept ihre Langlebigkeit zu erklären sei, antwortete sie: „Mein Mann ist vor 35 Jahren gestorben — deshalb."

* * *

Norwegen — Wegen eines Feuers im Maschinenraum mußten am 19. Juli bei Tagesanbruch die 448 Passagiere des vor den Kanarischen Inseln kreuzenden norwegischen Fahrgastschiffes „Fulvia" in die Boote gehen. Zum Glück für die Passagiere, meist Italiener, waren die Sicht gut und das Meer ruhig, so daß niemand verletzt wurde.

* * *

USA — Innerhalb von fünf Jahren soll in den USA ein „sauberer" Automotor entwickelt werden. Die amerikanische Regierung will damit die Autoabgase als stärksten Verseuchungsfaktor ausschalten.

Das Weiße Haus hat jetzt einen besonderen Forschungsausschuß eingesetzt. Bis 1975 sollen Prototypen entwickelt werden, um den Automobilwerken Gelegenheit zu geben, in den folgenden fünf Jahren Serienfahrzeuge zu bauen. Von 1980 an plant Amerika wesentlich schärfere Umweltschutzbestimmungen.

Der Leiter des Projektes, John Brogan, erklärte im Weißen Haus, die Hoffnungen konzentrierten sich grundsätzlich auf Motoren, die durch Gas, Dampf oder Elektrizität betrieben werden können. Dem konventionellen Benzinmotor gab Brogan keine Chance, da seine „Entgiftung" nicht möglich sei.

Die Verunreinigung der Luft in den großen Industriestaaten hat nach Ansicht von Sachverständigen Ausmaße erreicht, die eine Steigerung nicht mehr zulassen. In den USA werden jährlich rund 90 Millionen Tonnen schädliche Autoabgase freigesetzt. In der Bundesrepublik Deutschland strömen jährlich etwa acht Millionen Tonnen Autoabgase in die Luft.

* * *

England — In Großbritannien rechnet man damit, daß der Streik der Hafenarbeiter, der den Betrieb in den Häfen mit Ausnahme der Fährhäfen und des privat betriebenen Hafens Felixstowe zum Erliegen gebracht hat, mindestens noch eine Woche anhalten wird.

Ein Bericht der von der Regierung eingesetzten Untersuchungskommission unter Lord Pearson wird frühestens am 24. Juli erwartet. Dieser Bericht könnte von Gewerkschaften und Arbeitnehmern akzeptiert oder wenigstens als Basis für neue Verhandlungen angenommen werden. Das Ergebnis muß dann einer Delegiertenkonferenz der Gewerkschaften vorgelegt werden, die letzte Woche ein Angebot der Arbeitgeber als unzureichend zurückgewiesen hatte.

— Britische Truppen in Nordirland sind mit einer neuen, ungefährlichen Waffe gegen Demonstranten ausgerüstet worden. Für Pistolen, aus denen Tränengasgranaten abgefeuert werden, ist eine „Gummimunition" entwickelt worden. Die neue Pistolenmunition besteht aus einem 15 Zentimeter langen Hartgummistück. Es wird aus kurzer Entfernung auf die Beine von Demonstranten abgefeuert und kann keine Verletzungen hervorrufen. Allenfalls Prellungen sind möglich. Demonstranten, die auf diese Weise mit Gummi beschossen werden, kommen fast immer zu Fall.

* * *

Spanien — Im spanischen Ständeparlament (Cortes) macht sich zunehmende Opposition gegen Reformpolitiker in der Regierung bemerkbar. Mehrere Cortes-Mitglieder wollen das bereits von Außenminister Lopez Bravo unterzeichnete Handelsabkommen mit der EWG zu Fall bringen, weil der Vertrag den Abbau überkommener Wirtschaftsstrukturen zur Folge haben wird.

* * *

Frankreich — Schwere persönliche Angriffe richtete einer der führenden Altkommunisten Frankreichs, Charles Tillon, gegen den stellvertretenden Chef der französischen KP, Georges Marchais. Zusammen mit Parteiveteran Tillon, der schon 1919 eine Meuterei auf einem französischen Kreuzer leitete, in der Résistance kämpfte und im ersten Kabinett de Gaulle Minister war, fordern 30 weitere Mitglieder der Kommunisten eine „Demokratisierung der Partei".

— Der Kopf wurde in Grenoble einem 56jährigen Anstreicher abgeschlagen, der an einem Aufzug arbeitete. Der Mann hatte sich aus der Gondel gebeugt, als sie sich durch den Fehler eines Lehrlings in Bewegung setzte.

* * *

Belgien — Im engsten Kreis werden die sechs Außenminister der Europäischen Atomgemeinschaft in Brüssel noch einmal über ein Mandat für die Brüsseler Kommission zu Verhandlungen mit der Wiener Atomenergiebehörde (IAEA) über ein Kontrollabkommen nach dem Atomsperrvertrag beraten.

In Kreisen der Kommission wird nach wie vor die Auffassung vertreten, daß ein Scheitern dieser Verhandlungen zu unabsehbaren Folgen für die Euratom-Gemeinschaft und damit auch für die Versorgungssituation der Nuklearwirtschaft führen könne.

Die Haltung Frankreichs, das im Gegensatz zu den fünf anderen Euratom-Ländern Waffenstaat ist und den Sperrvertrag nicht unterzeichnet hat, ist, wie in Brüssel verlautet, auch nach den deutsch-französischen Konsultationen in Bonn unverändert negativ. Paris möchte seine Sonderstellung als Atommacht in keiner Weise, auch nicht durch eine indirekte Kontrolle, beeinträchtigt sehen.

* * *

Deutschland — Weiterhin umstritten ist die Frage, ob ein Gewaltverzichtsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion zu einer Annahme einer Zweidrittelmehrheit von Bundestag und Bundesrat bedarf.

Während Innenminister Hans-Dietrich Genscher in Bonn diese Notwendigkeit bestritt, hat der ehemalige Präsident des Bundesgerichtshofes, Hermann Weinkauff, die Ansicht vertreten, ein Gewaltverzichtabkommen, das die zehn Artikel des von Staatssekretär Egon Bahr in Moskau ausgehandelten Papiers enthalte, verstoße gegen das Grundgesetz.

— Verteidigungsminister Helmut Schmidt ist trotz gegenteiliger Forderungen amerikanischer Senatoren der Meinung, daß die Bundesrepublik nicht mehr Geld für ihre Verteidigung ausgeben sollte.

In einem Interview des Zweiten Deutschen Fernsehens sagte Schmidt am 19. Juli, daß der Anteil der Verteidigungsausgaben am Brutto-Sozialprodukt der Bundesrepublik ständig falle.

Schmidt sagte, man könne keineswegs behaupten, daß der Anteil der Verteidigungsausgaben am Bruttosozialprodukt der Bundesrepublik im Vergleich zu anderen Ländern besonders niedrig liege. Es sei aber richtig, daß das Sozialprodukt von Jahr zu Jahr ansteige und der Anteil des Verteidigungshaushalts daran sinke.

— Der Befehlshaber des Wehrbereichskommandos IV in Mainz, Generalmajor Karl-Theodor Molinari (55 Jahre), steht nicht mehr in „begründetem Verdacht", an der Erschießung von 106 französischen Widerstandskämpfern während des Zweiten Weltkriegs beteiligt gewesen zu sein. Generalstaatsanwalt Erich Heimeshoff berichtete vor Journalisten in Hamm, die Staatsanwaltschaft Hagen habe ein entsprechendes Verfahren vorläufig eingestellt.

Molinari war 1969 beschuldigt worden, an der Erschießung französischer Widerstandskämpfer in den Ardennen beteiligt gewesen zu sein. Ein französisches Militärgericht hatte ihn 1951 in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

— Der als mutmaßlicher S-Bahn-Attentäter und Erpresser von der Westberliner Polizei gesuchte 24jährige Ralph-Günter Grahnert aus West-Berlin hat sich der Polizei gestellt. Ende Juni und Anfang Juli waren auf S-Bahn-Strecken in West-Berlin mehrere Anschläge verübt worden, bei denen jedoch niemand verletzt wurde. Der Täter, der in anonymen Schreiben an die Reichsbahn 75 000 und 80 000 Mark forderte, hatte Schwellen auf die S-Bahn-Gleise gelegt.

— Auf der Havel in der Nähe der Sandhauser Bucht in West-Berlin haben Soldaten der „DDR"-Volksarmee ein Kajütmotorboot aufgebracht und auf „DDR"-Gebiet geschleppt.

Wie die Westberliner Polizei am 19. Juli mitteilte, war das Boot mit zwei

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Unsere Reise in die Mission

Von Paul Wiebe

(4. Fortsetzung)

Nach unserer Rückkehr nach Asuncion durften wir hier einen weiteren Tag weilen. Br. Plett nahm uns zum Flughafen. Da die Fahrt, wie geplant, von Asuncion nach Curitiba aufgehoben worden war, so mußten wir den Umweg über Iguassu Falls antreten. Dieses war uns sehr günstig gefallen, denn nun durften wir entlang den Ufern dieses Flusses gehen und die verschiedenen Szenen besichtigen. Es wäre überaus ratsam, diese Fälle mit in den Plan zu nehmen, wenn jemand eine Reise in den Süden plant.

Eine weitere Erfahrung mußten wir machen, als der Hafen unsere Reisekarten nicht anerkannte, da sie nicht direkt nach Curitiba flogen. Nach zweistündigem Handeln wurden wir uns dahin einig: Wir würden die Unkosten zurückerstattet erhalten, weniger 10 Prozent. Wir müßten aber einen Bus nehmen, der uns über Nacht nach Curitiba bringen würde. Wir hatten die Adresse in der Tasche, und ein Taxi brachte uns zu Floyd Borns, gerade als sie sich zum Frühstück anschickten. Es erwies sich, daß dieses gerade der Platz war, wohin wir laut Vorkehrung kommen sollten. An dem Tage zeigte Bruder Born uns die Sehenswürdigkeiten der Gegend, und abends durften wir einem Treffen der Missionsarbeiter beiwohnen. Die folgenden Arbeiter waren anwesend: Floyd Borns, Bill Borns, John Klassens, Frank Peters, die Schwester David Nachtigal, Erna Block, Edna Thießen und Br. Keith Stuckey. Nach einem guten Abendmahl sangen wir Weihnachtslieder und hatten eine Gemeinschaftsstunde in Wort und Gebet. Es war ein vortrefflicher Weg, bekanntzuwerden. Wir erreichten Curitiba einige Tage vor unserm Reiseplan, damit wir etwas Zeit hätten, manche unserer Verwandten in Bage zu besuchen. Wir mußten diesen Plan jedoch zweier Ursachen wegen aufgeben: Es war eine Reise von ungefähr 800 Meilen, wovon die letzten 300 Meilen per Bus über rauhe Wege zurückgelegt werden mußten. Dieses wäre für meine liebe Gattin unmöglich gewesen. Und dann fanden wir aus, daß die meisten unserer Verwandten nach Curitiba zurückgekehrt waren. So haben wir denn einen Abend mit dieser Gruppe verweilen dürfen. Unsere liebe Tante Derksen war so überwältigt und ihr Herz war so voll, daß der eine Abend viel zu kurz war. Ihr Sohn und auch ihre Tochter mit ihren Familien waren ebenfalls anwesend.

Da ich schon die Reisekarte nach Joinville per Bus hatte, meine liebe Frau aber die Reise nicht machen konnte, so entschlossen wir uns, daß ich allein fahren würde; sie blieb bei Verwandten zurück. Joinville ist ungefähr 90 Meilen entfernt und ist der Platz, wo die Nachtigals wirken. Die Bevölkerung zählt ungefähr 80 000, und die Hälfte ist deutscher Abstammung. Br. Nachtigal ist hier mit den ältesten drei Kindern, und Schwester Nachtigal ist mit den drei jüngsten in Curitiba. Zum Wochenende sind sie alle zusammen. Dieses ist ein hoher Preis, den unsere Missionare zahlen müssen, ihren Kindern die nötigste Bildung zu geben.

Ich durfte verschiedene Fabriken dieser Stadt besichtigen, wie auch die Kirche der Heilsarmee, wo sich eine Gruppe Jugendlicher zu einem Gottesdienst sammelte. Eine Unterhaltung mit mehreren dieser Leute gab mir einen Einblick in die mögliche Aussicht für eine MB-Gemeinde in dieser Stadt.

Um 5 Uhr am folgenden Morgen machten wir uns auf den Weg nach Curitiba, Br. Nachtigal, seine drei Kinder und ich. Wir erreichten Curitiba um 8 Uhr und waren gerade zum Frühstück in ihrem Heim. Wir durften in den folgenden Tagen auch die Schule besuchen, wo Rudolf Loewen als Prinzipal dient. Des Morgens wird hier vom Lande aus der Unterricht erteilt, am Nachmittage aber ist das Programm sehr ähnlich dem Unterricht in unserem M.E.I. Die Hauptsache ist Portugiesisch; unsere Lehrer unterrichten aber auch Bibelgegenstände, so daß die Kinder eine gute Bildung erhalten.

Ganz nahe gelegen steht die schöne MB-Kapelle, wo manche unserer Missionsarbeiter teilnehmen. Diese und auch einige andere Kirchen werden von einheimischen Brüdern bedient. Am Sonntag durften wir abends in Begleitung von Geschwister John Klassen eine dieser Kirchen besuchen. Des Morgens waren wir in einem deutschen Gottesdienst, wo Br. Koop (General Conference) und Br. Schartner (MB-Konferenz) die Leitung haben. Wir erfreuten uns an dem Morgen der Gemeinschaft mit den lieben Geschwistern. Die andere deutsche Gemeinde wird von Br. Goertz bedient; da sie aber keinen Abendgottesdienst hatten, so konnten wir diese Gemeinde nicht besuchen. Wir hatten jedoch die Gelegenheit, Br. Goertz und auch andere der Gruppe zu treffen.

Ganz nahe bei dieser Kirche ist das deutsche Bibelinstiut gelegen, wo Br. Born einige Jahre als Lehrer gedient hat. Br. Willie Janz hat bis dahin ebenfalls hier gedient, jetzt aber haben sie andere Pläne für die Zukunft. Br. John Boldt wird möglichst noch länger bleiben.

Wir haben hier auch ein portugiesisches Bibelinstitut, nahe dem Waisenheim gelegen, wo Geschwister John Klassen seit einigen Jahren dienen. Die Beteiligung in diesen beiden Instituten ist während der letzten Jahre ziemlich gefallen, so daß man wohl an eine Vereinigung denken muß. Dieses wird viel Geduld, Weisheit, Liebe und gegenseitiges Verständnis erfordern, das von oben kommen muß. In dieser Gegend ist auch eine Schule, in der das Lehrprogramm der Vereinigten Staaten geboten wird. Diese Schule wird von den Eltern solcher Kinder unterstützt, die hier Unterricht suchen, aber auch von der Regierung der USA. Die meisten der Lehrer sind gläubig, aber weil sie die obengesagte Verfassung hat, so wird kein Bibelunterricht geboten, es ist auch keine Vorkehrung für Gebet auf dem Lehrprogramm. Es wäre bestimmt besser, wenn die Unterstützung seitens der Regierung verloren ginge und man statt dessen frei Hand zum Bibelunterricht hätte, sowohl der Kinder unserer Missionsgeschwister wegen, als auch um denen eine Hilfe zu sein, die den Heiland noch nicht kennen.

Das Christliche Dienst-Zentrum, welches wir als Konferenz eignen, ist im Zentrum gelegen und könnte uns eigentlich besser dienen, als es gegenwärtig tut.

An einem Tage durften wir mit Floyd Borns und Iohn Klassens den nördlichen Hafen Paranagua besuchen. Wir fuhren per Bahn, wo 48 Passagiere auf einmal reisen können. Der Weg führte über sehr schöne Anlagen. Die Bäume des Südens, wie auch die Sträucher, sind ein beständiges Wunder. Gott hat seine Schönheit hier besonders entfaltet. Vielleicht versuchen wir noch einmal, einige dieser Pflanzen in unserm heimatlichen B.C. zu ziehen.

Montag, den 22. Dezember, flogen wir nach Sao Paulo. Dieses war unsere 25. Landung, seit wir Vancouver verlassen hatten. Wir kamen ins Heim von James Wiebes, wo wir königlich empfangen wurden. An demselben Nachmittag sahen wir die Pan-Amerikanische Schule, die privat operiert wird von mehreren Familien evangelischer Missionsrichtungen. Wir erhielten einen sehr guten Eindruck. Die Schülerzahl steht auf ungefähr 200, und der Unterricht erstreckt sich von den Klassen 1 bis 9. Geschwister Henry Thießen dienen hier unter unserm Christlichen Dienstprogramm. Br. Thießen ist der Prinzipal, und mit ihm arbeiten noch weitere neun gläubige Lehrer. Die Gruppe ist dankbar, daß Br. Thießen versprochen hat, noch ein weiteres Jahr zu bleiben. Vor einigen Jahren durften Geschwister JohnThielman aus Vancouver ebenfalls hier dienen.

Am folgenden Abend durften wir einige Geschwister treffen, die Kinder: Ruth, die ihren 10. Geburtstag beging, ihre Schwestern Marilyn und Joanne, sodann Henry Thießens, Erwin Thießens, Linda Banman und Barbara Stidwill aus London. Manche Zeugnisse wurden mitgeteilt, wir durften auch noch Wort- und Gebetsgemeinschaft haben, und es tat unsern Herzen so wohl. Am nächsten Tage wurden wir in die Stadt genommen, wo Br. Erwin Thießen sein Büro hat. Es trägt die Anschrift: Missions Information Büro und dient sowohl unsern Arbeitern als auch manchen anderen. Geschwister Thießen haben mehrere Jahre im Waisenheim zu Curitiba gedient. Linda Banman ist gegenwärtig in persönlicher Evangelisationsarbeit beschäftigt und wohl am längsten von unsern Arbeitern in Brasilien. Die Stadt Sao Paulo hat eine Einwohnerschaft von sechs Millionen und ist gegenwärtig die am schnellsten wachsende Stadt der Welt. Uns wurde gesagt, daß der Durchmesser der Stadt ungefähr 35 Meilen ist. Wir durften auch die Bauten der Pan-Amerikanischen Schule sehen. Auch diese Schule findet Unterstützung von der Regierung der USA und hat ungefähr 1200 Studenten.

Die Wolkenkratzer sind denen von New York sehr ähnlich. Wir besichtigten auch die größte Schlangengruft der Welt, wo man das Gift der Schlangen auffängt und Gegengifte gegen Schlangenbisse entwickelt. Der Wärter hielt eine Schlange so, daß sie den Mund weit aufsperrte; wir sahen, wie sich das Gift in großen Tropfen in ihrem Schlund zeigte.

Auf dem Rückwege hielten wir bei Victor Arndts an, der eben von Curitiba zurückgekehrt war. Sie betreuen eine der kleinen MB-Gemeinden in Sao Paulo, sie arbeiten jedoch gegenwärtig mit ihren Papieren, damit sie im nächsten Jahr in Quito arbeiten dürfen. Diese Arbeit wird sich auf die portugiesische Sprache werfen, und wir sind uns sicher, daß der Herr seinen Segen auf dieses Unternehmen legen wird zum Heil vieler lieben Brasilianer. Wir sahen auch die deutsche MB-Gemeinde, der leitende Prediger, Br. Henry Loewen, war jedoch nicht daheim. Seine Tochter Ursula zeigte uns die nette Kirche und auch das daneben stehende Heim für arbeitende Mädchen. Den Abend verbrachten wir im Heim der Geschwister Erwin Thießen. Früh des nächsten Morgens ging es zum Flughafen. Es nahm nur eine Stunde, und wir landeten in Rio de Janeiro.

Rio, wie es hier genannt wird, ist eine hübsche Hafenstadt. Da es bewölkt und regnerisch war, so verbrachten wir einen einsamen und stillen Weihnachtstag in unserm Hotelzimmer. Unsere Gedanken aber und unsere Gebete weilten mit unsern lieben Kindern im fernen Kanada. Wir empfanden die Schwierigkeit, mit den Bewohnern dieser Großstadt Verbindung zu finden. Ein Restaurant mußten wir verlassen, ohne unseren Auftrag abgeben zu können. Es wurde uns klar, warum die Leute beim Turmbau zu Babel nach der Sprachenverwirrung entrüstet auseinanderzogen in die entfernten Teile der Welt. Unser letzter Tag in dieser Stadt war jedoch weit besser. Wir durften eine sechs Stunden lange Besichtigungstour mitmachen, und unser Leiter konnte ein wenig englisch. Unsere Fahrt führte durch einen sehr lieblichen Park, wo wir einen 150 Fuß hohen Wasserfall besichtigten. Dann führte unser Weg uns bis auf den Gipfel eines Berges, wo eine große Statue Christi errichtet worden ist. Vor Jahren mußte man diese Höhe per Kabel erklimmen, jetzt aber führt ein gepflasterter Weg hinauf. Eine jede neue Wendung im Weg gab uns eine neue Ansicht. Auf der Höhe angekommen, fanden wir eine große Menschenmenge, und es war durchaus schwer, mit dem Auto umzuwenden. Zuletzt galt es noch eine Höhe zu erklimmen, ungefähr 200 Stufen. Dieses tat ich allein. Die Statue ist 114 Fuß hoch und hat eine Armspanne von 84 Fuß. Es berührte uns aufs neue, daß die katholische Kirche soviel Geld verbraucht hat, die Massen von Südamerika im Finstern zu halten, umgeben von Aberglauben und Furcht. Der letzte Teil unseres Aufstieges war jedoch der schwerste, und wir schauten mit großer Erwartung nach diesem Erlebnis aus. Es galt, die Höhe des 1200 Fuß hohen Zuckerhut-Berges zu erreichen, der aber sehr steil ist von allen vier Seiten und nur per Kabel erreicht werden kann. Zuerst die niedrige Höhe und dann noch einmal etwa eine Achtelmeile per Kabel bis zur Spitze. Auf diesem Kabel befanden sich 22 Personen im Gehäuse, das uns aufwärts trug. Beim Überkreuzen schweben wir ungefähr tausend Fuß in der Luft, ein Erlebnis, nicht so bald zu vergessen. Weil so sehr viele Besucher da waren, nahm es bedeutend mehr Zeit als erwartet, und wir erreichten unser Hotel erst um 9 Uhr abends anstatt um 7 Uhr, wie geplant.

So endete unser Weilen in Rio de Janeiro. Wir hoffen, daß die Bilder von der farbenreichen und lichthellen Stadt, aufgenommen aus der Höhe, gut ausfallen werden. Um 12.30 Uhr des Nachts bestiegen wir das Schweizer Luftschiff und flogen nach Afrika. Auf dem Schiff befanden sich ungefähr 170 Passagiere, und es wurde Deutsch und Französisch gesprochen. Es nahm etwa sechs Stunden, den Ozean zu überqueren, und da wir drei Stunden Zeit gewannen, so kamen wir um 9.30 Uhr morgens in Dakar an.

Dakar hat eine Bevölkerung von 480 000 Personen. Hier sieht man viele dunkle Gesichter, aber wohl alle anderen Rassen sind ebenfalls vertreten. Die Mohammedaner, beide, Männer

und Frauen, tragen ihre Kleidung bis hinab auf den Fuß.

Uns bedrückte die Anzahl der Bettler in dieser Stadt. Man ist durchaus nicht dagegen, dem Krüppel oder sonst Gelähmten eine Gabe zu geben, wenn aber gesunde junge Männer, im Alter zwischen 18 und 20 Jahren, betteln, dann ist das doch etwas anderes. Solche Bettler und Schuhwichser verfolgten uns eine nette Strecke, ehe sie den Versuch aufgaben. Man könnte seine Schuhe fünfzigmal täglich wichsen lassen, und dennoch würde man nicht in Ruhe gelassen werden.

Am 28. Dezember, einem Sonntag, besuchten wir eine Presbyterianerkirche. Wir begegneten einem Mann, der Deutsch sprechen konnte, sonst aber ist alles in Französisch gehalten. Der Prediger las sowohl seine Bemerkungen, seine Botschaft und auch sein Gebet. Am Schluß der Versammlung mußten wir an ihm vorbei gehen, und er reichte vielen die Hand. Was uns auffiel war, daß er der einzige war, der sich eine Zigarette anzündete. Wie schade, daß den Leuten ein protestantischer Stein geboten wurde anstatt einem Fisch.

(Fortsetzung folgt)

La Glace, Alberta

„Lobe den Herrn, meine Seele! Herr ,mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt" (Psalm 104, 1).

Über diesen Psalm hörten wir am Sonntag, dem 21. Juni, eine sehr wichtige Ansprache von unserem Pastor V. Pankratz. Wir haben doch viel Ursache, für unsere Arbeiter am Wort zu danken. Wie wichtig werden einem manche Stellen in der Bibel, wenn man solche gute Ansprachen hört. Gerne werden solche Stellen doch nachgelesen, und man hat so viel Stoff, darüber nachzudenken. Vor dieser Ansprache brachte unsere Sonntagsschule ein schönes, kurzes Programm. Es war bei Bear Lake im Freien. Dann hatten wir unser Mittagessen. Jede Familie hatte für sich das Essen mitgebracht, und es war wirklich ein schönes Familienfest. Nachmittag kamen die Spiele, woran sich Kinder und Erwachsene beteiligten. Es war heiß und trocken. Abends schenkte der Herr uns einen schönen Regen. So kam ein gesegneter Sonntag zum Abschluß.

Am 17. Mai hatten wir hier ein Sängerfest. Tofield, Crooked Creek und La Glace zusammen. Es war schön!

Am 24. Mai hatten die „Pioneer Girls" hier von La Glace, zusammen mit Grand Prairie (aus der Baptisten- und Alliance-Gemeinde) ihr Schlußprogramm. Es war in La Glace im Schulauditorium.

Am 6. Juni hatte Verna, Tochter von Geschwister Peter C. Toews, mit Mr. Fredrick Bohnet Hochzeit. Die Hochzeit war in Grand Praire in der Faith Lutheran Church. Sie wurden von unserem Pastor V. Pankratz getraut. Vorher hörten wir eine kurze, wichtige Ansprache. Das Hochzeitsmahl war im Alliance Tabernacle Basement.

Ein tragisches Unglück geschah hier am 8. April, als Brian Rempel (24 Jahre alt, Glied unserer Gemeinde) so plötzlich zu Tode kam. Er fuhr mit einem beladenen Truck Weizen gegen den Zug. Es war eine ernste Sprache Gottes für uns alle, doch besonders schwer für seine Eltern und Bruder, waren die zwei Brüder doch immer zusammen.

Ja, deckt auch dunkle Hülle deine Segensfülle,
wird Geduld und Mut auch hart erprobt,
dennoch wird den Seinen Licht von oben scheinen
und das Herz, das bebte, jauchzt und lobt.

Dieses erfuhr auch Schwester Rempel (Brians Mutter).

Herzliche Grüße an alle werten Leser dieser Zeilen,

Frau H. Sukkau
R.R. 1, Sexsmith, Alta.

Glenbush, Saskatchewan

Einen herzliken Gruß an das Personal und die werten Leser mit 1. Kor. 1, 18: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft."

Nach längerem Schweigen will ich heute doch etwas aus dieser Ecke der Welt berichten. Im Mai, als die meiste Saat in die Erde gestreut wurde, war es zuletzt schon ziemlich trocken. Die Farmer wünschten sich Regen. Und mancher schickte schon im stillen Seufzer nach oben zu dem himmlischen Vater, der alle Dinge in seiner Hand hält. Und am 7. Juni fing es am Nachmittag an zu regnen. Dann gab es in der Woche immer wieder und wieder Regen. Alles lebte auf in der Natur, und wir sind sehr dankbar gestimmt. Heute ist starker Wind, der aber doch erfrischend wirkt. Gestern, am Vatertag, war es am Tage heiß, und abends sehr schwül, und es regnete Nachts wieder etwas.

Als Gemeinde freuen wir uns über die Tatsache, daß wir noch immer so ungestört und in Ruhe unseres Glaubens leben dürfen. Gestern abend hatten sie als Themaq „Die zehn Jungfrauen", aus Matth. 25, 1—13. Es heißt da: „Und sie schliefen alle ein." Wie stehen wir doch in Gefahr, mutlos, müde und schläfrig zu werden im Warten auf unsern Herrn. Der 13. Vers muntert auf zur Wachsamkeit, denn wir wissen weder Tag noch Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird. Das Gehörte wollen wir nun verwerten und in die Tat umsetzen. Wir beten um eine Neubelebung und eine Erweckung.

Das Kinderfest am 14. Juni war auch sehr schön. Das Programm mit den vielen Liedern aus Kindermund war ergreifend. Wir wissen auch, daß der Heiland die Kinder liebte, und es auch heute tut.

Frau A. Siemens, Korr.

Altenfest in vier Gemeinden in Chilliwack

Wir haben den Brauch, jedes zweite Jahr ein besonderes Dankfest zu feiern, die 60 Jahre und darüber sind. Ich glaube, es ist zum allgemeinen Segen, wenn wir mit den Nachbargemeinden so näher bekannt werden. Diesmal war die Gemeinde an Broadway an der Reihe. Br. H. Warkentin las sehr passende Worte zum Anfang und grüßte alle, die gekommen waren. Br. Abr. Peters (Eden-Gemeinde) hatte die Leitung

Zuerst hatten wir eine Gedenkfeier aller derer, die noch vor zwei Jahren auf der Liste standen. Es waren 13 weniger, und einige liegen noch schwer krank. Manche Gebrechen wollen sich im Alter finden, und man ist in Gefahr, mutlos zu werden und sich bald zum Unnötigen zu fühlen. Eine kurze Gebetsstunde wurde in Verbindung mit diesem vom Unterzeichneten eingeleitet. Br. H. Wiebe hatte von allen vier Gemeinden Sänger, die auch alle über 60 waren. Es ist das nicht mehr so leicht, in diesem Alter schnell zu üben, doch sie brachten vier Lieder, die sehr passend für diese Gelegenheit waren. Es folgte ein Gedicht von einer Schwester Anna Rempel, die auch schon an die Siebzig ist, noch ganz auswendig. Der Bericht von Br. Abr. Loewen, Chilliwack-Gemeinde, mußte ausbleiben, da er im Hospital war. Geschwister Fr. Rempel, Eden-Gemeinde, brachten ein Lied mit Gitarrebegleitung. Die älteren Geschwister können doch noch was leisten.

Br. H. Thielmann, Yarrow, hielt eine passende Ansprache nach Römer 8, 31 bis Ende. Es war wirklich eine Aufmunterung und ein Trost für die alten Tage. Ich glaube, mancher hat wieder frischen Mut gefaßt, weil wir Gott auf unserer Seite haben.

Ein weiteres Gedicht von Schwester Rogalsky wurde vorgetragen, das in Rußland in den schweren Zeiten entstanden ist. Dazwischen sang der Chor sehr passende Lieder. Es wurde dann noch eine Kollekte gesammelt für das Invalidenheim in Abbotsford, da es dort sehr, sehr an Raum mangelt und man mit einem Anbau rechnet. Wie dankbar kann man sein, wer nicht dahin braucht. Und doch werden die Hilflosen dort so gut geflegt. Br. Abr. Peters machte den Schluß, denn unsere Zeit war vorgerückt. Dann gings in den Kellerraum zum allgemeinen Mahl, wo wir dann Gelegenheit hatten, uns näher kennenzulernen. Die jüngeren Geschwister waren sehr fleißig bei der Bedienung, und ich glaube, sie taten es gerne, den älteren zu dienen. Unsere alten Geschwister kamen bei solcher Gelegenheit zu ihrem Rechte, da alles in der deutschen Sprache gebracht wird. Wer weiß, wer das nächste Mal auf der Liste fehlen wird?

Im Auftrage des Komitees,

Paul Rogalsky

Kinderbeihilfen in Kanada

(Canadian Scene) — Die kanadische Bundesregierung zahlt durch das Gesundheitsministerium monatliche Beihilfen, die den Eltern bei der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder helfen sollen.

Kinderbeihilfen in Kanada

Um den Eltern zu helfen, die finanzielle Last der Kindererziehung zu tragen, zahlt die kanadische Bundesregierung monatlich $6.00 für jedes Kind im Alter bis zu zehn Jahren. Vom 10. bis zum 16. Lebensjahr erhöht sich der Betrag auf $8.00 monatlich. Diese Kinderbeihilfen sollen auch dabei helfen, Unterhalt und Schulung für die Kinder zu erleichtern. Wenn die Eltern das Geld nicht dafür verwenden, können die Zahlungen an einen Vormund oder an Organisationen gezahlt werden, die dann dafür sorgen, daß die Kinder in den Genuß dieser Vergünstigungen kommen.

Familienbeihilfen

Wenn Einwanderer mit Kindern nach Kanada kommen, erhalten sie im ersten Jahr ihres Aufenthaltes die gleichen Beträge, nur werden sie in diesem Zusammenhang Familienbeihilfen (Family Assistance) genannt. Wenn die Einwanderer ankommen, händigen ihnen die Einwanderungsbeamten gleich ein Antragsformular aus, das die Eltern dann ausgefüllt und unterschrieben an die Bezirksbehörde, die ihrem neuen Wohnsitz am nächsten gelegen ist, einschicken müssen. Am Ende des ersten Jahres in Kanada werden die Zahlungen dann automatisch von Familienbeihilfe auf Kindergeld (Family Allowance) umgestellt. Die Familie braucht dafür aber keinen besonderen Antrag mehr einzureichen.

Kinderbeihilfen

Das Kindergeld wird für alle Kinder gezahlt, die in Kanada geboren worden sind, auch an Kinder von Einwanderern. Ein Antragsformular für diese Zahlungen kann man in der Post erhalten. Wenn die Formulare ausgefüllt und unterschrieben sind, schickt man sie an die zuständige Behörde (Regional Director of Family Allowance) in der Hauptstadt der Provinz, in der man wohnt.

Wenn ein Kind in Kanada geboren wird, dann beginnen die Zahlungen einen Monat nach der Geburt, wenn der Antrag darauf innerhalb von 30 Tagen nach der Geburt im Bezirksbüro eingetroffen ist. Andernfalls beginnen die Zahlungen erst einen Monat nachdem der Antrag eingereicht worden ist.

Die Zahlungen werden eingestellt, wenn ein Kind länger als einen Monat außerhalb Kanadas wohnt. Das Bezirksbüro sollte in jedem Fall benachrichtigt werden, wenn man plant, für einen längeren Zeitraum außer Landes zu gehen, damit man keine Zahlungen erhält, die später vielleicht zurückgezahlt werden müssen, was unter Umständen eine schwere finanzielle Belastung bedeuten kann. Wenn man nach Kanada zurückkehrt, sollte man sich ebenfalls gleich wieder melden, damit die Zahlungen wieder aufgenommen werden können.

Voraussetzung für den Anspruch auf Kindergeld ist lediglich der regelmäßige Schulbesuch von Kindern im schulpflichtigen Alter, entsprechend den Vorschriften, die in der Provinz, in der man wohnt, gültig sind.

Jugendbeihilfen

Seit 1964 zahlt die Bundesregierung für Kinder im Alter von 16 bis 18 Jahren $10.00 im Monat an die Eltern, die für ein Kind sorgen, wenn man einen Antrag darauf stellt. Voraussetzung ist, daß das Kind in diesem Alter noch die Schule besucht. Sollte das aus gesundheitlichen Gründen nicht der Fall sein, muß ein ärztliches Attest vorgelegt werden, wenn man die Zahlungen trotzdem erhalten will. Einwandererkinder, die in ihrem Heimatland bis zur Auswanderung die Schule besucht haben, können die Jugendbeihilfen ebenfalls erhalten, wenn sie hier weiterhin zur Schule gehen. Die Zahlungen beginnen, wenn der Antrag rechtzeitig genug gestellt wird, einen Monat nach der Ankunft in Kanada. Gehen die Kinder erst zu einem späteren Zeitpunkt wieder zur Schule, werden die Zahlungen entsprechend verschoben und beginnen erst einen Monat nach Schulanfang. Die Jugendhilfen dürfen ausschließlich nur für die Erziehung und Ausbildung der Kinder verwendet werden. Die gezahlten Beträge sind steuerfrei.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Personen im Alter von 25 und 20 Jahren besetzt. Offensichtlich haben sie bei Einbruch der Dunkelheit die Grenzlinie auf der Havel überfahren.

Das Boot und die Besatzung wurden von den Volksarmisten zum Volksmarine-Stützpunkt Papenberge gebracht. Ein Patrouillenboot der Westberliner Wasserschutzpolizei hat an der Stelle festgemacht, wo das Privatboot aufgebracht wurde.

— Mit langsam dahinkriechenden Autoschlangen auf den meisten Autobahnen, Stauungen bis zu 30 Kilometern Länge nach Auffahrunfällen und an neuralgischen Punkten sowie Wartezeiten von mehreren Stunden an Grenzübergängen erreichte der Ferienverkehr in der Bundesrepublik einen Höhepunkt. Nach dem Ferienbeginn in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland setzte der Ansturm auf die Straßen voll ein.

— Zu einem sechstägigen Besuch der Bundesrepublik ist die Präsidentin der 24. UNO-Vollversammlung, die liberianische Politikerin Angie Brooks-Randolph am 19. Juli in Hamburg eingetroffen. Sie will sich über die Lage in der Bundesrepublik informieren und maßgebende deutsche Politiker über die Bedürfnisse der Entwicklungsländer unterrichten. Am 21. Juli flog sie für zwei Tage nach Berlin.

— Ein Fallschirmspringer ist nach einem Sprung aus 1500 Meter Höhe in einem Weiher bei Deggendorf in Bayern ertrunken. Nach Angaben der Polizei hatte der 35jährige Sportler offenbar die Windgeschwindigkeit falsch berechnet und war daher in den Teich gestürzt.

— Mit einem Aufwanl von 690 Millionen DM soll in der Nähe von Hamm in Westfalen ein Thoriumreaktor mit einer Leistung von 300 Megawatt errichtet werden. Bei diesem Kernkraftwerk handelt es sich um den von Professor Schulten entwickelten Hochtemperaturreaktor mit kugelförmigen Brennelementen.

Partner beim Bau des Reaktors sind die Bundesrepublik, das Land Nordrhein-Westfalen und die Hochtemperatur-Kernkraftwerk GmbH. An dieser Gesellschaft sind mehrere Elektrizitätswerke beteiligt.

Die 675 000 Brennelementkugeln werden im Innern des Reaktors auf einen Haufen geschüttet. Während des Betriebs kann der Reaktor ständig mit neuen Brennelementen beschickt werden.

— Nach einer Bauzeit von knapp 15 Monaten wurde auf der Insel Juist ein Hallen-Seewasserwellenbad eröffnet. Damit verfügen jetzt vier der sieben Ostfriesischen Inseln über Seewasserhallenbäder. Der Bau des Juister Bades kostete drei Millionen Mark.

Tschechoslowakei — In den Bergen der Hohen Tatra in der Tschechoslowakei fiel am 18. Juli Schnee. Nach einer Meldung von Radio Prag erlebt das Land den kältesten Juli seit einem Vierteljahrhundert.

* * *

Polen — Die polnische Regierungszeitung „Zycie Warszawy" erwartet, daß ein Vertrag über die Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland bereits während der fünften Gesprächsrunde paraphiert wird, die am 23. Juli in Warschau begann. Dieses Abkommen werde jedoch nur Ausgangspunkt für die Verbesserung des Verhältnisses zwischen den Menschen in beiden Ländern sein, hieß es in der Sonntagsausgabe der Zeitung.

„Die wirkliche Normalisierung, die von der Gesellschaft gebilligt und ratifiziert werden muß, kann nur das Ergebnis eines langen und komplexen historischen Prozesses sein", schrieb das Blatt.

* * *

Indien — Die Außenministerin der südvietnamesischen provisorischen Revolutionsregierung, Nguyen Thi Binh, ist auf Einladung der indischen Außenministers Swaran Singh zu einem neuntägigen Besuch in Neu-Delhi eingetroffen. Für die Zeit der Anwesenheit der Vietkong-Ministerin hat sich der südvietnamesische Generalkonsul Pham Trong Nhan aus Protest ins benachbarte Königreich Nepal begeben.

* * *

Korea — In Südkorea starben 22 Insassen eines Omnibusses, als das Fahrzeug von einer Bergstraße 60 Meter tief in eine Schlucht stürzte. Nach in Seoul vorliegenden Berichten kamen 47 Reisende verletzt in Krankenhäuser.

* * *

Türkei — In der Türkei ist der Besitz von Waffen künftig verboten. Ein entsprechendes Gesetz wurde jetzt verabschiedet. Untersagt sind der Privaterwerb, der Verkauf oder die Verteilung von Waffen, Jagdwaffen ausgenommen. Schwere Strafen drohen denjenigen, die Schulen und Jugendheimen Waffen zur Verfügung stellen. Militärbehörden hatten dieses Gesetz angeregt, nachdem sich bei den wiederholten Unruhen in den Städten gezeigt hatte, daß ein sehr hoher Prozentsatz der Bürger Waffen besitzt.

* * *

Jordanien — Die jordanische Regierung hat beschlossen, Jugoslawien diplomatisch anzuerkennen, wie aus amtlicher Quelle in Amman verlautete. Die jordanische Botschaft, die in Belgrad errichtet wird, soll gleichzeitig die jordanischen Interessen in einigen anderen osteuropäischen Ländern wahrnehmen.

* * *

Israel — Der arabisch-israelische Kriegsschauplatz entwickelt sich wie Spanien während des Bürgerkrieges zu einem Versuchsgelände für die modernsten Waffensysteme der Großmächte. Darüber hinaus droht die Suezfront zu einem sowjetischen Truppenübungsplatz zu werden. In Israel wird immer häufiger die Vermutung laut, daß Moskau auch Luftlandetruppen an den Suezkanal verlegen könnte. Zum erstenmal könnten sowjetische Truppen hier neue Waffen unter Kampfbedingungen erproben.

Militärbeobachter in Israel weisen darauf hin, daß die sowjetischen Flugabwehrraketen Sam 3 und auch die letzthin verbesserte Sam 2, die Moskau seit kurzem in Ägypten einsetzt, nie nach Nordvietnam geliefert wurden. Auch wurden die sowjetischen Amphibienfahrzeuge, die nach Angaben von US-Staatssekretär Joseph Sisco kürzlich an Kairo geliefert wurden, noch nie unter Kampfbedingungen erprobt.

Die jüngste unerprobte sowjetische Waffe, die amerikanische Geheimberichten zufolge an die Ägypter geliefert wurde, ist eine neue Mini-Rakete zur Abwehr tiefffliegender Flugzeuge. Sie sieht aus wie eine Panzerfaust und ist mit einem Infrarotsucher ausgestattet, der auf die Wärmeentwicklung von Düsentriebwerken reagiert. Der große Vorteil dieser sowjetischen Mini-Rakete besteht darin, daß sie von Infanteristen — und nicht nur von besonders ausgebildeten Raketenspezialisten — abgefeuert werden kann.

Angesichts des Auftauchens dieser neuen sowjetischen Waffen ist der israelische Generalstab nun ständig bemüht, auf Grund der tagtäglichen Kampferfahrung nach wirksamen Gegenmaßnahmen zu suchen. Dr. Zeev Bonen, der Leiter der Forschungsgruppe „Rafael", die für die israelische Militärindustrie arbeitet, sagte in einem Interview, die sowjetische Technologie sei auf militärischem Gebiet sehr weit fortgeschritten, aber in vielen Punkten gebe Israel niemanden etwas nach.

— Die israelische Luftwaffe hat Angriffe auf Ziele in drei arabischen Nachbarstaaten geflogen. Bei einem Einsatz gegen Raketenstellungen am Suezkanal wurde nach Angaben aus Tel Aviv ein israelisches Düsenkampfflugzeug vom Typ Phantom abgeschossen.

Der ägyptischen Darstellung zufolge konnte sich nur einer der beiden Piloten durch Fallschirmabsprung retten. Es wurde nicht bekannt, ob die Maschine durch Abwehrraketen oder Flak zum Azsturz gebracht wurde.

Außerdem bombardierten israelische Flugzeuge Stellungen der arabischen Untergrundkämpfer in Jordanien und im Libanon. Bei Bodenkämpfen im Grenzgebiet zu diesen beiden Staaten wurden sechs Fedayin getötet.

Wie ein Militärsprecher in Tel Aviv mitteilte, wurde das israelische Flugzeug am 18. Juli über dem Mittelabschnitt des Suezkanals abgeschossen. Die beiden Piloten seien abgesprungen. Demgegenüber erklärte ein Kairoer Militärsprecher, nur ein Israeli habe sich mit dem Fallschirm retten können und sei verletzt in ägyptische Hände gefallen. Die israelischen Maschinen hätten eine „neue Methode" angewandt und seien in sehr niedriger Höhe angeflogen.

Es war die vierte zweisitzige Maschine, die Israel verloren hat, seit die Ägypter Ende Juni mit sowjetischer Unterstützung die Installierung von Lenkwaffen der Typen SAM 2 und SAM 3 in der Nähe des Kanals begannen. Die SAM 3 kann auch tiefffliegende Kampfflugzeuge in einer Höhe zwischen 90 und 900 Meter treffen, während die SAM 2 eine Reichweite von 900 bis 18 000 Meter hat.

— Eine angeblich israelische Kampfgruppe hat versucht, den Berliner Verleger Ullstein um 100 000 DM zu erpressen. Diese Summe sollte der Verleger zahlen, damit er vor einer möglichen Entführung durch einen arabischen Kommandotrupp geschützt werden könne.

ZEUGEN GESUCHT

Frau Justina Wiens, geb. Thiessen, bittet, daß ihr Personen schreiben möchten, die bezeugen können, daß sie am 23. Januar 1926 in Cherson, Rußland, den Bund der Ehe mit Gerhard Wiens geschlossen hat. Zuschriften erbeten an Frau Justina Wiens, Box 1437, Olds, Alberta.

Haus zu verrenten

auf Gordon Ave., ab 1. September, 3 Schlafzimmer, Vollkeller, Garage. T.V.-Antenna. Rente $120. Rufen Sie an: Tel. 489-3374 nach 6 Uhr abends.

Luxuswohnungen zu gemäßigten Preisen in neuen Apartments
BIRCHGROVE MANOR
Ecke Munroe und Molson

1 Schlafzimmer-Wohnung, sofort zu haben. Rente $135 schliesst ein:
- Klimaanlage, Cabelvision, Gardinen ueberall, Teppich von Wand zu Wand im Wohnzimmer, Farbiger Kuehlschrank und 30" Herd, Parkplatz mit Steckdose.

1 Block von der Braeside Evangelischen Mennoniten-Kirche (EMC).
Auch jetzt zu vermieten in:
Molson Manor
Fuer August und September
1 Schlafzimmer-Wohnung ---------- $125
2 Schlafzimmer-Wohnung ---------- $155
W. RUDOLPH CONSTRUCTION LTD.
334-7880 Winnipeg 334-2111

Sie können jetzt ein Auto kaufen
MIT VERTRAUEN
Von Bill Dueck — 334-4526
Beste Bedienung in Deutsch
bei Eastern Sales, 1905 Main Street
New Chrysler, Plymouth and
Sunbeam Dealer

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.